# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 15 Rpfg. Alle Postanstalten, Postboten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 5gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 34 — 89. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Montag, den 10 Februar 1930


## Menschen, nicht Maschinen.

„Vater sein" — das ist zu einem überaus ernsthaften Problem geworden. Denn jeder Vater, dessen Sohn die Schule verläßt, um in das Leben zu treten, weiß ein bitter ernstes Lied davon zu singen, von welch großen Schwierigkeiten dieser Schritt in das Leben hinein begleitet ist. Jeder Vater kennt das bitter genau und bitter genug, was man als den „Unfug des Berechtigungswesens" laut und oft bezeichnet hat, an dem aber leider herzlich wenig geändert wird. Das bittere „Schuhmacherlehrling mit Abiturientenexamen" ist natürlich eine maßlose Übertreibung, aber einen gewissen Kern der Wahrheit enthält es doch. Zu allerletzt sind aber die Behörden berechtigt, Worte der Mahnung von sich zu geben gegen dieses Unwesen des Berechtigungszwanges, weil bei der Annahme von Anwärtern für die Beamtenlaufbahn genug gesündigt wird und bei der Besetzung höherer Beamtenstellen „Außenseiter", also Männer ohne vorgeschriebene „Berechtigung" Verwendung finden. Weil man mit Recht von der Ansicht ausgeht, daß für Leistung und Können das Leben selbst, die Praxis, die — Persönlichkeit entscheidender ist als das Examen, die Berechtigung allein. Wenn Amerika zur führenden Weltwirtschaftsmacht geworden ist, so liegt der Grund hierfür letzten Endes auch darin, daß man niemandem durch den Berechtigungszwang den Weg nach oben versperrt.

Man kann natürlich hier nicht das ganze Problem der „Vorbildung" erörtern und z. B. darauf hinweisen, daß unser Schulwesen schon stark unter dem Zeichen einer sehr weitgehenden Zersplitterung steht, die dem Schüler oft genug die Verwertung seiner Anlagen auf Grund der „Berechtigung" fast zum Glücksspiel macht. Was aber — volkswirtschaftlich gesehen — in Deutschland brennendstes Problem ist, das ist nicht die „Qualifikation", sondern die „Qualifizierung", deutlicher und deutsch gesprochen: der qualifizierte Arbeiter. Ihm war es zu verdanken, daß sich das „Made in Germany" die Welt eroberte, und nur ihm wird es heute, in der Zeit schwerer wirtschaftlicher Not, auf einer schmal gewordenen Rohstoffbasis und unter dem Druck großer Sonderlasten, auch wieder zu verdanken sein, wenn dieses „Made in Germany" sich seine Weltstellung zurückerobert. Der preußische Handelsminister Dr. Schreiber hat sich in seiner Etatsrede besonders eingehend mit dieser Frage bester fachlicher Ausbildung beschäftigt, will dabei stärker als bisher Männer der Praxis, „Meister" ihres Berufes herangezogen wissen für die Berufsausbildung des heranwachsenden Geschlechts. Denn der „Mann am laufenden Band" ist es nicht, der letzten Endes die Spitzenleistungen des wirtschaftlichen Produktionsfortschrittes vorbereitet oder herbeiführt, sondern jener Mensch, der nicht der Maschine, dem vielmehr die Maschine dient.

Stärker noch als die Wissenschaft verlangt die Technik eine immer weitergehende Spezialisierung und in ihr ist der universal gebildete Mensch glattweg zur Unmöglichkeit geworden. Darum hat das „FürdasLebenlernen" auch einen viel ernsthafteren, man möchte sagen: drohenderen Sinn erhalten. Der Kampf ums Dasein ist — zum Weltkrieg geworden und man kann diesen Vergleich auch nach der Richtung hin ausweiten, daß in diesem Krieg ebenso wie einst im Ringen auf blutiger Walstätt der „qualifizierte" Soldat den Sieg an sich reißt. „Men not measures", ins Deutsche von heute übersetzt: Menschen, nicht Maschinen sind die Kämpfer in diesem Ringen, bei dem ebenso wie einst die Initiative, das Draufgehen doch der geistigen Sprungkraft des einzelnen anheimgestellt ist.

Diese „Sprungkraft" dem heranwachsenden Menschen zu geben, sie auszubilden, ist ja Aufgabe der Schule, Pflicht des Staates seiner Jugend gegenüber. Man mag das auch in die Forderung kleiden, daß auch dem oben zitierten „Schuhmacherlehrling" so viel an Wissen und Bildung auf den Lebensweg mitgegeben werden muß, als dies nur möglich ist. „Berechtigung" also, als Zeugnis über dieses Wissen und diese Bildung, soll sein und muß bleiben, darf aber nun nicht — jedenfalls weniger, als das heute der Fall ist — das allein Entscheidende für diesen Lebensweg sein. Immer wieder muß unterstrichen werden, wie notwendig es ist, den jungen Menschen auf eine möglichst hohe Stufe der Allgemeinbildung zu stellen — ihn sogar auch in den Schmelzofen der Examina, der „Berechtigung", zu schieben, kann, nein: muß die Rüstung für den Kampf ums Dasein schmieden. Aber auch hier kommt es doch letzten Endes auf den Menschen an, der sie trägt, und wer die Reihe der deutschen Technikerfürsten des vergangenen Jahrhunderts hinunterblickt, wird schnell feststellen können, daß gar manchem von ihnen jegliche „Berechtigung" fehlte. Die haben sie sich erst im Leben durch die Leistung geholt. Und noch längst ist Fausts Sinnieren über den Anfang der Bibel nicht veraltet, ist sein Hinweggehen über das „Im Anfang war das Wort" berechtigt, und es bleibt heute mehr denn je tiefste Wahrheit: „Im Anfang war die Tat."

**Fördert die Ortspresse**

# Die Sozialversicherung

## Gewerkschaften gegen Reichsregierung.

Einmütige Auffassung.

Bei dem auch für 1930 fast zweifellos eintretenden Fehlbetrag für die Arbeitslosenversicherung ist in letzter Zeit der Plan erwogen worden, die ausfallenden Summen durch gesetzliche Maßnahmen den übrigen Zwangsversicherungseinrichtungen zu entnehmen und so eine einstweilige Sicherstellung der Anforderungen für die Arbeitslosen herbeizuführen. Dagegen erscheint nun ein gemeinsamer Aufruf der großen Gewerkschaftsverbände, der die Idee als unausführbar ablehnt. Unterzeichnet ist die Entschließung: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner freier Angestelltenbund, Deutscher Gewerkschaftsbund, Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände.

Zum Eingang heißt es, wie bekanntgeworden sei, bestehe im Reichsfinanzministerium die Absicht, das zu erwartende Defizit der Arbeitslosenversicherung für das Geschäftsjahr 1930/31 durch eine Zwangsanleihe bei den Landesversicherungsanstalten und der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte zu decken.

### Schärfsten Protest

müßten die Gewerkschaften gegen diesen Plan erheben, denn dieser sogenannte „Gefahrenausgleich" innerhalb der Sozialversicherung würde nichts anderes bedeuten als eine Übertragung der Lasten, die in Zeiten besonderer Arbeitslosigkeit nach dem Gesetz und nach den Grundsätzen einer gerechten Sozialpolitik die Allgemeinheit zu tragen hat, auf ganz anderen Zwecken dienende Versicherungsträger.

Eine Gefährdung der unmittelbarsten Aufgaben dieser Anstalten und eine weitere Aushöhlung des gerade von ihnen befruchteten Baumarktes, damit eine weitere Einschränkung der Arbeitsmöglichkeiten, würde die unausbleibliche Folge sein. Eine bei weiterer Verschlechterung des Arbeitsmarktes eintretende Verzögerung des Rückzahlungstermins würde die gesamte Sozialversicherung in ihren Grundfesten erschüttern und für die Arbeitslosenversicherung insbesondere zu einer neuen bedrohlichen Krise führen.

### Keine Beruhigung der Oeffentlichkeit.

Nicht Sanierung der Arbeitslosenversicherung und Beruhigung der Öffentlichkeit, sondern Gefährdung der gesamten Sozialversicherung und neue Hetze gegen die Arbeitslosenversicherung würde das notwendige Ergebnis sein.

Die Gewerkschaften erklären daher als ihre einmütige Auffassung, daß, soweit die Sanierung der Arbeitslosenversicherung nicht durch eine von ihnen für tragbar gehaltene Beitragserhöhung erfolgen kann, auf die Hilfe des Reiches zurückgegriffen werden muß."

## Stützung des Roggenpreises.

Noch keine bestimmten Pläne.

Wie von verschiedenen Seiten bekannt wird, beabsichtigt der Reichsernährungsminister, mehr als 100 000 Tonnen Roggen aufzukaufen, um dieses Getreide durch Aufspeicherung aus dem Markt zu ziehen und so eine Erleichterung auf dem deutschen Roggenmarkt zu schaffen. Die dazu notwendigen Gelder im Betrage von 20 Millionen Mark soll der Reichsernährungsminister bereits beim Reichskabinett angefordert haben.

Natürlich müßte zunächst das Reichskabinett seine Zustimmung geben. Die Durchführung soll so gedacht sein, daß der einzulagernde Roggen von berufenen Stellen gekauft wird und beim Verkäufer liegenbleibt, so daß er bis zu einem geeigneteren Zeitpunkte vom Markte ferngehalten würde. Von anderer Seite wird gemeldet, es schwebten auch noch andere Pläne, um den Roggenpreis zu festigen. In Börsenkreisen schenkt man den Plänen und Erwägungen des Reichsernährungsministers größte Beachtung. Es ist erklärlich, daß über die beabsichtigten Maßnahmen des Reichsernährungsministers die verschiedensten Gerüchte im Umlauf sind.

## Das Eiergesetz.

Kennzeichnung der Auslandseier.

Wie die Landwirtschaftliche Wochenschau erfährt, wird im Reichsernährungsministerium seit geraumer Zeit ein Gesetz zur Regelung des Verkehrs mit Eiern vorbereitet, dessen Zweck der Schutz und die Förderung der einheimischen Eiererzeugung ist. Inhaltlich soll sich das Gesetz im wesentlichen mit drei Fragen beschäftigen: Einwandfreie Kennzeichnung der Kühlhauseier, die heute vielfach als Frischeier angeboten werden, Kennzeichnung der Auslandseier und Standardisierung der einheimischen Eier. Die Regelung dieser Frage nimmt aber noch geraume Zeit in Anspruch; das Gesetz kann frühestens im Frühsommer zur Erledigung kommen. Deshalb wird angesichts der kritischen Lage auf dem deutschen Eiermarkt ein Sofortprogramm durchgeführt, das vom Reichsausschuß für Geflügel- und Eierverwertung im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsministerium und mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat aufgestellt ist.

## Angriffe gegen den Reichsernährungsminister.

Das schwedische Viehkontingent.

In der Bayerischen Volksparteikorrespondenz richtet Landesökonomierat Kropp-Würzburg, der Führer des Christlichen Bauernvereins in Unterfranken, Angriffe gegen den Reichsernährungsminister Dietrich. Es wird darauf hingewiesen, daß der erhöhte Viehzoll sich auch auf das neue deutsch-schwedische Handelsabkommen auswirken sollte. Zur allgemeinen Überraschung sei aber den Schweden ein Kontingent von 7000 Stück Vieh zur Einfuhr nach Deutschland zu einem verminderten Zoll zugestanden worden. Von dieser Begünstigung würden mindestens drei Länder durch die Meistbegünstigungsklausel Vorteil haben, so daß mit einem Viehkontingent von 21 000 Stück gerechnet werden müsse. Um so mehr habe es auffallen müssen, daß auf Veranlassung des Reichsernährungsministers Dietrich der Präsident der Badischen Landwirtschaftskammer, Graf Douglas, Hals über Kopf nach Schweden geschickt worden sei. Graf Douglas habe persönliche und wirtschaftliche Interessen in Schweden. Er sei Kammerherr des schwedischen Königs und außerdem habe er auch noch Besitzungen in Schweden. Der Reichsernährungsminister sei Pächter des Grafen Douglas; denn Dietrich hat vom Grafen Douglas einen Hof gepachtet. Die Landwirtschaft müsse verlangen, daß zur Vertretung ihrer Interessen Sachverständige ernannt werden, die unabhängig seien von eigenen und wirtschaftlichen Interessen.

Zu diesem Angriff teilt Reichsminister Dietrich u. a. folgendes mit: „Es ist richtig, daß ich von dem Grafen Douglas ein Gut gepachtet habe. Was das aber mit der Entsendung des Grafen Douglas nach Schweden zu tun haben soll, ist mir gänzlich unerfindlich. Noch weniger vermag ich zu erkennen, daß aus diesem Pachtverhältnis ein schwerer Vorwurf gegen mich abgeleitet werden könnte. Sollte aber der Hinweis auf das Pachtverhältnis den Zweck haben, die Meinung hervorzurufen, als ob ich Anlaß hätte, den Grafen Douglas zu bevorzugen, um irgendwelche Vorteile von ihm herauszuschlagen, so muß ich allerdings jeden, der etwas derartiges aussprechen würde, als einen infamen Verleumder bezeichnen."

## Baden—Württemberg.

Die Vereinigungspläne.

Im Badischen Landtag wurde bei Beratung des Voranschlages des Ministeriums des Innern von verschiedenen Rednern die Frage der Vereinigung Badens und Württembergs angeschnitten. Dazu äußerte sich Innenminister Wittemann. Nachdem er sich als Anhänger eines gesunden Föderalismus' bekannt hatte, führte er u. a. aus:

Sie dürfen nicht von mir verlangen, daß ich das Innere meines Herzens herauskehre, nachdem über die Rede des Ministers Remmele solcher Staub aufgewirbelt wurde. Ich möchte nur sagen, daß im Interesse Badens die Vereinigung mit Württemberg in einem gegebenen Zeitpunkt und unter gegebenen Umständen geboten sein dürfte. Nun ist es aber nicht so, daß wir einen Fußfall tun müßten, damit uns Württemberg aufnimmt. Das badische Land hat Werte kultureller und wirtschaftlicher Art genug, die auch unserem württembergischen Nachbar begehrenswert erscheinen können. Schließlich läßt sich auch das Verhältnis zur Pfalz schiedlich und friedlich nach dem Grundsatz eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes regeln.

## Abgeordneter Paul Levi gestorben

### Ein tragischer Tod

Berlin, 9. Februar. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt Dr. Paul Levi ist, wie die Berliner Blätter melden, Sonntag morgen unter tragischen Umständen gestorben. Levi, der vor einigen Tagen an einer Grippe erkrankte, mußte sich mit einer hinzugetretenen Lungenentzündung zu Bett legen. Seit

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

# Gesundheitszustand und Gesundheitsmaßnahmen an der Wilsdruffer Volksschule

(Schluß.)

Wozu nun all die Untersuchungen, Messungen, Wägungen, Vergleiche mit ihrem umfangreichen Zahlenmaterial? Sie zusammen geben das notwendige Bild vom Gesundheitszustand der Schule, und nur die richtige Erkenntnis und Vorstellung vom Gesundheitszustand der Kinder sind unbedingte Voraussetzung für ein zweckmäßiges Verhalten bei ihrer Erziehung. Ist ein Uebel erkannt, dann kann man es auch bekämpfen und abstellen, und so ergeben sich aus der Erkenntnis der Gesundheitslage unserer Kinder die Gesundheitsmaßnahmen der Schule.

Gestreift habe ich schon einiges, beispielsweise die schulärztlichen Untersuchungen, deren Ergebnisse sämtlich vom Klassenlehrer in den Gesundheitsbogen jedes Kindes eingetragen werden. 3mal während ihrer Schulzeit werden die Kinder klassenweise gründlich vom Schularzt gemustert. Beim Schuleintritt, beim Beginn des Turnunterrichts im 3. Schuljahr und z. Z. der Berufswahl im letzten Schuljahr. Sodann gibt es eine Anzahl Sonderuntersuchungen. Etwa aller vier Wochen findet eine ärztliche Sprechstunde für die Kinder statt, die der Klassenlehrer auf Grund von Beobachtungen untersucht haben will. Dabei werden dem Arzt regelmäßig auch die sogenannten Beobachtungskinder vorgestellt; das sind solche Kinder, für die bei der allgemeinen Untersuchung eine gleichmäßige Kontrolle ihres gesundheitlichen Gedeihens als notwendig sich erwies. Das betrifft besonders Tuberkulose, Herzkranke und Kinder mit Hautausschlag, und Rückgratsverkrümmung.

Die Kinder, die in Erholungsheime geschickt werden und ferner an der Milchpflege aus öffentlichen Mitteln teilnehmen sollen, wählt gleichfalls der Schularzt aus, nachdem ihm vom Klassenlehrer eine Reihe bedürftiger Kinder vorgeschlagen wurden.

Daß auch jedes andere Kind gegen Bezahlung in der Frühstückspause Milch trinken kann, ist ja bekannt. Aber auch die Erholungsheime stehen auf Antrag und gegen Bezahlung durch die Eltern den Schülern offen, die für eine Entsendung aus öffentlichen Mitteln nicht in Frage kommen. Es kann den Eltern, denen für ihr Kind eine solche größere Erholungspause geraten wird, nicht dringend genug ans Herz gelegt werden, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen.

Zu den Obliegenheiten des Schularztes gehören auch die Anzeigepflicht und die Aussperrmaßnahmen beim Auftreten ansteckender Krankheiten, deren verhängnisvolles Umsichgreifen dadurch verhindert werden soll. Aber was nützen alle Vorsichtsmaßregeln des Arztes und der Schule, wenn sie von den Betroffenen mißachtet werden! Das haben wir Lehrer wieder einmal recht bitter bei der letzten Masernepidemie fühlen müssen. Unsere Klassen waren gelichtet, zuweilen fehlten mehr als die Hälfte. Die Unterrichtsarbeit kann in Rücksicht auf die vielen Fehlenden nur schleichend vorwärtsgehen; es muß dann mit doppelter Kraft nachgeholt werden, was versäumt wurde, und einige Eltern — zum Glück nur einzelne — bringen solchen Absperrmaßnahmen auch nicht die geringste Spur von Verständnis entgegen. Ob sie etwa glauben, ihre ausgesperrten Kinder sollen von der Unterrichtsarbeit verschont bleiben, weil Geschwister oder Hausgenossen die Masern haben? Anders kann ich mir die Auffassung solcher Eltern nicht denken, sonst könnte es nicht vorkommen, daß Eltern, deren Kinder die Masern haben, mit den übrigen nicht erkrankten Kindern ins Theater und ins Kino gehen. Ausgesperrte Kinder gehören nicht dorthin, wo Kinder in Menge zusammenströmen. Das ist geschehen bei den weniger gefährlichen Masern; lassen Sie aber einmal in einem solchen Hause Scharlach oder Diphtherie ausbrechen! Es ist unerläßliche Pflicht und Schuldigkeit dieser Eltern, ihre Kinder von den anderen fernzuhalten.

Zwei wenig auffallende Maßnahmen des Schularztes sind die Stundenbeurlaubungen besonders schwächlicher Kinder, die früh länger schlafen und auch nachmittags wenigstens liegen möchten, sowie die Befreiungen vom Turnunterricht oder doch von gewissen Uebungen solcher Kinder, deren Gesundheitszustand dies erfordert; Tuberkulöse, Herzkranke und Blutarme kommen da namentlich in Frage.

Aus dem Bereich des Schularztes geht es in die Schulzahnpflege hinein. In einem kleinen Zimmer, das auch als Massageraum dient, steht jener bekannte Patientenstuhl, wie wir ihn vom Zahnarzt her in Erinnerung haben. Hier wird zwar nicht behandelt, aber alljährlich einmal müssen hier alle Kinder ihr Gebiß vorzeigen. Das Ergebnis dieser Durchsicht trägt der Klassenlehrer in den Zahnbogen ein, und nun wacht der Schulleiter streng darüber, daß jedes Kind seine schlechten Zähne in Ordnung bringen läßt. Die Wahl des Zahnarztes steht natürlich jedem frei; die Ortskrankenkasse sowie die Stadt tragen zu den Behandlungskosten für ihre Mitglieder bez. für Minderbemittelte bei. Wenn diese segensreiche Einrichtung der Schulzahnpflege schon früher bestanden hätte, würde wohl mancher Erwachsene heute weniger Plage mit seinen Zähnen haben.

Dieses Zimmer ist zugleich der Massageraum. 2mal wöchentlich übt hier die Wohlfahrtsschwester ihr gewiß nicht leichtes Massageamt aus. Gegen 40 Kindern mit Rückgratverkrümmungen und ähnlichen Gebrechen soll auf diesem Wege wieder zu normalem Körper verholfen werden. Dem gleichen Zwecke dient die orthopädische Turnstunde; auch sie soll durch zweckmäßige Uebungen den Körperverbildungen entgegenwirken.

Noch eine wichtige Durchsicht nimmt die Schwester in jenem verschwiegenen Raume vor: die Ungezieferschau. Besonders empfänglichen Kindern — es sind wohl Blondinen — wird genauer auf die Flechten gesehen. Das Ergebnis dieser Untersuchung wird im Gesundheitsbogen nicht festgehalten; die Jagd auf dieses Edelwild will auch gar nicht mehr recht lohnen.

Die Wohlfahrtsschwester führt weiterhin Kinder zum Röntgen in die Lungen- und Krüppelfürsorge nach Meißen. Es kommt vor, daß Eltern ihre Kinder nicht mitschicken. Das ist töricht, denn abgesehen davon, daß den Eltern keine Kosten entstehen, schädigen sie ihr eigenes Kind; eine Krankheit läßt sich eben erst bekämpfen, wenn man sie erkannt hat, und das soll durch das Röntgen ja geschehen.

Zu den Gesundheitsmaßnahmen der Schule gehören auch die z. T. vielgeschmähten Wandertage. Wir, die Eltern, wollen froh sein, daß das Ministerium 5 solche Tage im Jahre verbindlich macht; sie dienen laut Verordnungsblatt der körperlichen Ertüchtigung der Jugend, und die ist notwendig. Daß daneben noch manches andere Wertvolle für das Kind herausspringt, ist offensichtlich; ich erinnere an die Erziehung zum Gemeinschaftssinn, zur Selbstzucht, zur Schonung von Wald und Flur. Belehrungen, in den Oberklassen z. T. sehr umfangreicher Art wie Museumsbesuch, werden auch an Wandertagen nicht fehlen. Jede Klasse führt auf größeren Wanderungen eine Reiseapotheke mit sich, die bei kleineren Unfällen und Unpäßlichkeiten Hilfe leistet. So sind die Wandertage kein Spazierengehen, sondern eine wohlerwogene Einrichtung, und wenn die Lehrer ihre Kinder einmal an einem kalten Tage hinaus in die gesunde Winterluft führen, so steht fest, daß kein Kind eine Erkältung mit nach Hause bringt, wohl aber einen gut durchbluteten Körper, der eindringende Krankheitskeime weit leichter überwindet als der träge Stubenhocker.

---

**Mittwoch hatte er dauernd Temperaturen über 40 Grad. Dieses Fieber schwächte seinen Körper sehr. In der Nacht zum Sonntag stieg das Fieber des Kranken auf 42 Grad. Gegen 5 Uhr morgens verließ die Krankenschwester auf einige Minuten das Zimmer, um für Dr. Levi einen Tee zuzubereiten. In diesem Augenblick, in dem Paul Levi allein war, verließ er das Bett und öffnete das Fenster, offenbar in der Absicht, sich ungehindert von der Krankenschwester einen Moment lang Abkühlung durch die frische Luft zu gönnen. Hierbei scheint der von seinem schweren Fieber vollkommen geschwächte Kranke das Gleichgewicht verloren zu haben. Er stürzte durch das Fenster seiner im fünften Stock gelegenen Wohnung auf die Straße. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Unglücksfall ist um so tragischer, da die Aerzte keinen Zweifel hatten, daß der Patient schon in kurzer Zeit wieder hergestellt sein würde. Dr. Levi hat nur ein Alter von 47 Jahren erreicht. Ein scharfer Geist und ein viel gefürchteter Witz zeichneten ihn aus. Seine Laufbahn als Anwalt begann er in Frankfurt am Main. Dem Reichstag gehört er seit 1920 an. Bekannt ist er durch seine Verteidigung von Rosa Luxemburg geworden.**

## Hindenburg Schutzherr der Schützen.

Beim 19. Deutschen Bundesschießen.

Reichspräsident von Hindenburg hat sich bereit erklärt, die Schutzherrschaft über das während der Zeit vom 20. Juli bis 30. August 1930 in Köln stattfindende 19. Deutsche Bundesschießen zu übernehmen. „Ich hoffe und wünsche," so antwortete der Reichspräsident, „daß das diesjährige Bundesschießen am deutschen Rhein ein hervorragender Wettbewerb deutscher Schützen und zugleich ein machtvolles Bekenntnis zum Vaterlande wird. Mir selbst wird es, wie ich schon jetzt bemerken muß, leider wegen anderweitiger zeitlicher Dispositionen nicht möglich sein, diese Veranstaltung zu besuchen."

## Millionenschäden durch Riesenbrände.

**7000 Tonnen Getreide verbrannt.**

Ein Riesenbrand wütete in der Rottermannschen Mühle in Reval. Der Feuerschein war so groß, daß er von der finnländischen Südküste aus beobachtet werden konnte. Im ganzen sind 7000 Tonnen Getreide verbrannt, der Gesamtschaden beträgt über eineinhalb Millionen Mark Der Brand konnte nur mit Mühe endgültig gelöscht werden. Die in unmittelbarer Nähe gelegene Brotfabrik hat trotz des Brandes der Getreidespeicher weiterarbeiten können und wurde durch die Bemühungen der Feuerwehren gerettet.

**Die Explosion im Pulverlager.**

Durch die gewaltige Explosion, die sich in einem Pulverlager im Artillerieparkvon Vincennes ereignete, wurde ein Schaden von 50 bis 80 Millionen Frank verursacht.

## Rettung aus Eisnot.

**Auf einer Eisscholle abgetrieben.**

Etwa 40 Fischer aus Heydekrug am Frischen Haff, die der Eisfischerei oblagen, wurden auf einer Eisscholle, die sich infolge des starken Windes vom Lande gelöst hatte, abgetrieben. Einige Fischer konnten noch das Ufer erreichen, die übrigen mußten in einer höchst gefährlichen Lage ausharren, bis die Eisscholle durch andere Heydekruger Fischer mit Booten erreicht werden konnte. Nach mühevoller, etwa zweistündiger Arbeit gelang es, die abgetriebenen Fischer sämtlich zu bergen.

**Sie verließ den Vater nicht.**

Nach einer Meldung vom Nordkap in Sibirien sind Swensin und seine Tochter, die in einem Flugzeug nach Eielson gesucht hatten und dann mantelang an Bord des Schiffes „Nanuk" im Eise eingeschlossen waren, gerettet worden. Swensins Tochter sandte einen Funkspruch, wonach sie und ihr Vater nach einem vierstündigen Fluge wohlbehalten in Teller (Alaska) eingetroffen sind.

## Todesopfer der Autoraserei.

Die gefährlichen Bahnübergänge.

**Ein mit zwei Männern, zwei Frauen und zwei Kindern besetztes Automobil wurde bei Châtillon-sur-Marne vom D-Zug Paris—Straßburg erfaßt und vollkommen zerstört, als es trotz heruntergelassener Schranke die Eisenbahngleise kreuzte. Sämtliche sechs Insassen kamen ums Leben.**

**Vom Zuge zermalmt.**

Auf einem unbewachten Bahnübergang bei Hoboken wurde ein Automobil von einem Zuge erfaßt und zerstört. Die drei Insassen des Kraftwagens wurden getötet.

**Im brennenden Autobus.**

Der zwischen Theben und Preßburg verkehrende Autobus, der mit 15 Personen besetzt war, geriet in Brand. Kurz hinter Theben entzündete sich plötzlich der vordere Motorteil und hohe Flammen schlugen aus der Maschine heraus. Die Passagiere, unter denen eine Panik ausbrach, sprangen aus dem Fenster. Trotzdem erlitten neun von ihnen teils schwere, teils leichte Brandwunden. Der Autobus brannte vollständig nieder.

## Deutschland Europameister im Eishockey

**Berlin, 9. Februar. Das am Sonntag abend im vollbesetzten Berliner Sportpalast ausgetragene Entscheidungsspiel um die Europameisterschaft im Eishockey zwischen Deutschland und der Schweiz wurde von Deutschland mit 2 : 1 (0 : 1, 1 : 0, 1 : 0) gewonnen. Der neue Europameister Deutschland muß am Montag abend zum Titelkampf um die Weltmeisterschaft gegen Canada antreten.**

# Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 10. Februar 1930.

**Merkblatt für den 11. Februar.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sonnenaufgang | $7^{22}$ | Mondaufgang | $14^{11}$ |
| Sonnenuntergang | $17^{02}$ | Monduntergang | $6^{40}$ |

1813: Der Dichter Otto Ludwig geboren.

**Die Ortsgruppe Wilsdruff des Vereins der Beamten der vorm. Sächs. Staatseisenbahnen (e. V.)** hatte Mitglieder und Gäste zu einem Theaterabend am Sonnabend in den „Adler" eingeladen. Gern war man der Einladung gefolgt, denn bei den Männern vom Flügelrade herrscht immer ein echt kameradschaftlicher Geist und frohe Stimmung vor. So war es auch am Sonnabend wieder. Nach mehreren von Mitgliedern der Städtischen Orchesterschule flott gespielten Musikstücken, nahm Oberbahnmeister Gerlach Gelegenheit, die Erschienenen mit herzlichen Worten willkommen zu heißen und allen frohe Stunden zu wünschen. Hierauf stolzierte „Die spanische Fliege" über die Bretter, ein dreiaktiger Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach, der von früheren Aufführungen her hier schon bekannt ist. Seine Wirkungskraft ist noch dieselbe, zumal wenn er so vorzüglich dargeboten wird, wie es am Sonnabend geschah. Da war nichts auszustellen. Alle Mitwirkenden, Damen und Herren, standen fest in ihren Rollen, wurden allen Ansprüchen gerecht und waren auch in Kleinigkeiten groß, so daß der Erfolg ein durchschlagender war. So herzlich ist gewiß lange nicht gelacht worden. Den Spielern wurde reicher Beifall zuteil, den Oberbahnmeister Gerlach in Dankesworte kleidete. Er feierte weiter den langjährigen Obmann, Oberinspektor Lautenbach, als denjenigen, der immer die Kameradschaft und die Zusammengehörigkeit unter den Eisenbahnern hochgehalten und gepflegt habe, und wünschte ihm baldige Genesung von den Folgen eines erlittenen Unfalles. Für die Gäste sagte Oberlehrer Gerhardt Dank für Einladung und Begrüßung, während ihm Lokführer Schreiber Anerkennung für seine Liedermeistertätigkeit zollte. Nach einem humoristischen Couplet lockten die Geigen zum Tanze. In fröhlichster Stimmung gab man sich ihm hin, bis nach den „drei letzten Touren" eben doch einmal Schluß gemacht werden mußte.

**Militärverein.** 61 Kameraden wohnten gestern nachmittag der im „Adler" anberaumten Hauptversammlung bei. Ehrenvorsteher Oberlehrer Hientzsch begrüßte alle und besonders die vom Lande erschienenen und übermittelte gleichzeitig Grüße vom Bezirk und vom Bunde. Zwei Kameraden sind krank gemeldet. Verstorben war seit der letzten Versammlung Gutsbesitzer Otto Frohberg - Limbach. Warme Worte widmet ihm der Ehrenvorsteher und die Kameraden ehren sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. In seinem sehr umfangreichen Jahresberichte gab Kamerad Girooberfekretär Rose ein getreues Spiegelbild von dem Leben im Verein im vergangenen Jahre. Große Anforderungen wurden dabei an die Kameraden gestellt, doch wurden alle Aufgaben restlos erfüllt, so daß die Arbeit nicht vergebens und von Erfolg gekrönt war. Dem Jahres- schloß Kam. Rose gleich den Kassenbericht an. Auch er gab Zeugnis davon, was der Verein Gutes getan hat. Sind doch im vergangenen Jahre allein an Unterstützungen 1775 Mark gezahlt worden. Wieviel mehr hätte er schaffen können, wenn seine reichen Stiftungen nicht der Inflation zum Opfer gefallen wären! Die Kameraden Barth und Messerschmidt beantragten als Rechnungsprüfer Entlastung des Kassierers. Die wurde gewährt und nach herzlichen Worten des Ehrenvorstehers wurde dem Kam. Rose für seine große und fruchtbringende Arbeit der Dank durch Erheben von den Plätzen zum Ausdruck gebracht. Statutengemäß schieden aus dem Vorstand aus die Kameraden Sanitätsrat Dr. Bartcky, Kassenwart Rose und Gewehrabteilungsführer Bäckermeister Voigt. Während Dr. Bartcky endgültig ablehnte, nahmen die beiden letzteren die einstimmige Wiederwahl an. Als Obmann der Kriegsbeschädigten u. Kriegshinterbliebenen wurde Bankkassierer Wilhelm einstimmig gewählt. Statutengemäß mußten die Rechnungsprüfer auf drei Jahre gewählt werden. Man nahm als solche die Kameraden Steuereinnehmer a. D. Knape, Prokurist Kraft und Kaufmann Alfred Pietzsch. Zum stellvertretenden Fahnenträger ernannte man Kamerad Schmiedemeister Hanschmann. Auch der verdiente Ehrenvorsteher, Kam. Hientzsch, äußerte den Wunsch, nun von der Leitung des Vereins entbunden zu werden. Er werde auch immer älter und eine jüngere Kraft könne die Sache doch vielleicht besser machen. Dem wurde allseitig widersprochen und die Feststellung von Kamerad Preußer-Kaufbach, man könne sich den Militärverein nicht ohne den Ehrenvorsteher Hientzsch denken, wurde so beifällig unterstützt, daß dieser dann doch erklärte, die Geschäfte in alter Treue weiterführen zu wollen. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresende 331. Allein durch Tod waren im letzten Jahre 10 Kameraden ausgeschieden. Man weihte ihnen stehend ein still Gedenken. Die für dieses Jahr angeregte Wasserkantenfahrt hat überall im Bezirke Anklang gefunden, so daß die Zahl für einen Sonderzug zusammenkommen dürfte. Auch hiesige Kameraden haben sich bereits gemeldet. Der Ehrenvorsteher und Kamerad Rose nehmen bis 25. Februar weitere zunächst unverbindliche Meldungen entgegen. In Meißen ist eine Ortsgruppe des Volksbundes Deutscher Kriegergräberfürsorge gegründet worden. Man sah den Beitritt des Vereins mit einem Jahresbeitrage von 10 RM. als unbedingte Pflicht gegenüber unseren gefallenen Kameraden an. Die Unstimmigkeiten wegen Zusendung des Militärvereinsblattes sind trotz aller Mühe des Vorstandes noch nicht restlos behoben, doch hofft man, daß es nun bald gelingt. Das diesjährige Kränzchen soll am 6. April wieder in Form eines Theaterabends stattfinden. Nachdem Kam. Stiebler in herzlicher Weise dem Ehrenvorsteher Hientzsch für seine erfolgreiche Arbeit gedankt und dieser den Dank an seine treuen Mitarbeiter weitergegeben hatte, wurde die Versammlung geschlossen mit einem warmen Appell, die alten Ideale hochzuhalten und treu zu stehen zum Verein und zum großen deutschen Vaterland.

**Ein Betrüger mit homöopathischen Mitteln.** Wer ist geschädigt? In den letzten Tagen hat in der Stadt ein unbekannter Betrüger angeblicher Heilkundiger, kranke Personen aufgesucht und diesen unter Zuhilfenahme einer Anleitung von Dr. Fischer aus Fulda, ein homöopathisches Mittel, daß er später liefern wollte, verordnet. Den geforderten Betrag hat er sich im voraus bezahlen lassen, aber die Mittel nicht geliefert. Der Unbekannte hat sich als Koch aus Meißen ausgegeben. Als Täter kommt annehmbar ein Tischler Weise aus Waldheim in Frage. Alle Leute, die von diesem geschädigt worden sind, wollen sich umgehend, spätestens aber bis 11. Fbruar abends beim Hauptwachtmeister Zimmer, Löbtauer Straße, melden.

**Theateraufführung zum Besten der Heimatsammlung.** Mitglieder der Liedertafel haben sich bereit erklärt, das seinerzeit sehr beifällig aufgenommene Lustspiel „Börsenfieber" zum Besten der Heimatsammlung am 16. 2. im Löwen noch einmal aufzuführen. Das Lustspiel ist über viele Bühnen gegangen und hat immer volle Häuser gehabt. Daß es von den Wilsdruffer Spielern

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

# Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt. — Nr. 34 — Montag, den 10. Februar 1930


## Tagesspruch

Des Lebens Mühsal drückt auf alle Wesen,
Und Jedem ward davon etwas zu teil.
Abwechselnd schreitet man so zum Genesen
Bis zur Erkenntnis, alles dient zum Heil.
So fort und fort, ein immer sich verbinden,
Es nimmt das eine stets des andren Hand.
Ein Trost bleibt dir, einst muß dies alles schwinden,
Wenn dich der Tod von diesem Sein entband.

G. Zieschang.

## Dresdner Brief.

### Feuer in der Stadt.

Dresden, im Februar. Feuer! Atemraubende Angst folgt diesem Ruf. Schnell ergreift das verheerende Element wohlgehütetes Eigentum, zerstört in kurzer Zeit, was Menschenhände durch Jahre geschaffen und aufgebaut haben. Feuer!

Viel von seinem Schrecken hat der Ruf verloren in unsrer Zeit, wo mit allen Mitteln einer gesteigerten Technik gegen seine Macht angekämpft wird. Tadellos ist unsere Feuerwehr organisiert, und nur ganz selten kommt es zu einem Großfeuer. Gefahr bergen die großen Industrien, die mit feuergefährlichen Artikeln arbeiten oder sie herstellen. Da war vor einiger Zeit ein großer Brand im Ostragehege. Ein Holzlager war das Opfer. Mit furchtbarem Prasseln flogen brennende Eichenstücke umher und machten das Nahen zur Lebensgefahr. Ein Flammenmeer ging über die Stapel. Aber schnell war die Wehr zur Stelle. Mehrere Dampfspritzen unterdrückten die auflodernden Flammen und mit großen Haken wurden die Stapel auseinandergerissen, damit das Wasser bessere Arbeit verrichten konnte.

Ein anderes Mal war es ein Oel- und Teerlager, das dem Feuer willkommene Nahrung bot und unseren braven Wehrmännern, die nie und nirgends die Gefahr scheuen, schwere Aufgaben stellte.

Aber auch kleine Brände fordern oft die ganze Geistesgegenwart, den Mut unsrer Feuerwehr heraus. Denn nirgends ist es von so großer Bedeutung, rasch zu helfen, als bei dem Ausbruch eines Brandes. Und aus kleinen Anfängen kann Furchtbares entstehen.

Da war es an einem Sonntag, als in einem Haus der Neustadt ein Hausbewohner im Vorübergehen im zweiten Stock aus dem Schlüsselloch der Eingangstür ein leichtes Rauchwölkchen dringen sah. Der Mann läutete, aber niemand öffnete, die Bewohner waren ausgegangen. Rasch benachrichtigte er die Polizei, die den Alarm der Feuerwehr weitergab. Die Tür wurde gewaltsam geöffnet. Da war aus dem noch heißen Ofen etwas Glut in den Brikettkasten gefallen, hatte die Dielen zum Glimmen gebracht und griff, immer mehr sich an sich selbst kräftigend, bereits auf die Möbel über. Bald war die Gefahr beseitigt. Im Nebenzimmer aber lag schlummernd, nichtsahnend die betagte Großmutter.

Eine Kleinigkeit im Leben der Großstadt und doch von unabsehbarer Tragweite, wenn keine Hilfe zur Stelle war.

Interessant ist es zu sehen, wenn die Feuerwehr alarmiert wird und ein Löschzug in Aktion tritt. Das elektrische Lärmzeichen bringt sofort die Mannschaft in Tätigkeit. Kommandorufe, kurz und knapp, das Schrillen der Signalpfeife, und schon rollen die Autos des Löschzuges in den Hof, die Mannschaft sitzt auf, die Tore öffnen sich, und im Nu ist das Schauspiel vorüber.

Wo brennt es! Vielleicht sehr weit entfernt, irgendwo im Umkreis der Stadt, in der Vorstadt. Vielleicht gar in einem der umliegenden Ortschaften. Keinem der Zuschauer kommt die Lust an, die Brandstelle aufzusuchen. Sie wissen ja, daß Dresdens Sicherheit in besten Händen ist.

Blättern wir ein halbes Jahrtausend zurück in der Geschichte unserer Vaterstadt! Winklige Gassen, kleine Fachwerkhäuser boten einem ausbrechenden Feuer willkommene Nahrung. Zwar war durch verschiedene Vorsichtsmaßregeln der Bekämpfung einer Feuersbrunst gedacht, aber längst nicht genügend, um dem verzehrenden Element wirklich Einhalt gebieten zu können. Die Kaitzbach war verdeckt durch die Stadt, sogar quer über den Altmarkt geleitet. Wasserbottiche standen bereit, und jeder Hausbesitzer hatte die Verpflichtung, Leitern und Eimer, die aus Weiden geflochten und mit Pech wasserdicht gemacht waren, in Ordnung zu halten.

Der Wächter des Kreuzturmes war zugleich Feuerwächter. Jede Stunde umging er den damals rechteckigen, breiten Turm, schaute nach allen Himmelsrichtungen aus, ob alles auch ruhig und sicher sei.

Aber da, war es nicht eine Rauchsäule, die aus dem Häusergewirr aufstieg? Es brennt! — Rasch ist er die steile Treppe empor und läutet die Feuerglocke. Dann nimmt er sein Horn vom Haken, — grell, aufreizend schallt der schrille Ton über die Stadt hin. Hei, wie fahren da die geruhsamen Bürger aus ihren Häusern!

„Es brennt!" Wo brennt es? — Das muß in der Scheffelgasse sein! Rasch streift der Handwerksmann die Schürze ab, der Krämer tritt vor die Ladentür, der Schreiber legt zitternd seine Gänsefeder hin. Da kommt ein Handwerksgesell gerannt, der Feuerkünder: „Feurio! Feurio!" schreit er. „Das vierte Haus der Scheffelgasse! Und jeder Mann greift nach Eimern und Feuerhaken, um nach der Brandstelle zu eilen, wo er zu helfen verpflichtet ist. Da bricht schon hell die Flamme aus dem Schindeldach! Der Bürgermeister hält zu Pferde nicht weit davon und ordnet an. Im Nu haben sich Bürger und Handwerksleute in doppelter Kette aufgestellt, um die Eimer nach dem nächsten Wasserbottich zu befördern, von wo sie, rasch gefüllt, von Hand zu Hand gehend zurückgelangen.

Aber nicht lange reicht dieser Wasservorrat, und damit das Feuer nicht wieder neue Nahrung gewinnt, haben die Fischer und Schiffer das Wasser der Kaitzbach abgedämmt und greifen nun auch helfend ein.

Zweimal haben große Brände Teile der Stadt zerstört, so im Jahre 1491 und 1685. Aber auch sonst weiß die Chronik von manchem verheerenden Brand in den Mauern der Stadt zu berichten.

Mit dem Fortschreiten der Zeit haben die Menschen immer neue Vorkehrungen getroffen, um sich vor Feuerschäden zu schützen. In unseren Tagen, dem Zeitalter der Erfindungen und gesteigerten Technik hat das Feuerlöschwesen eine nie geahnte Höhe erreicht, dank einer tadellosen Organisation und der Anwendung von Geräten neuester Konstruktion. Doch spricht auch hier das Verantwortungsgefühl der Führer und Mannschaften sowie persönlicher Mut das letzte Wort. Regina Berthold.

## Wichtige Beschlüsse des Reichskabinetts.

### Auch das Roggenbrotgesetz beschlossen.

Das Reichskabinett erledigte in Fortgang seiner Beratungen am Freitag weitere laufende Angelegenheiten. Es befaßte sich mit den letzten Beschlüssen des Reichsrats zum Reichsbankgesetz und zum Nachtragshaushalt 1929. Ferner wurde dem vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft vorgelegten Entwurf eines Brotgesetzes die Zustimmung erteilt, von dem ein stärkerer Verbrauch des heimischen Roggens erwartet wird.

Schließlich legte das Reichskabinett entsprechend den Vorschlägen des Reichswirtschaftsministeriums die deutschen Richtlinien für die bevorstehende Zollfriedenskonferenz fest, die am 17. dieses Monats in Genf zusammentreten wird.

Das Young-Plan-Gesetz mit seinen Nebengesetzen ist am Freitag von der Reichsregierung dem Reichstag zugeleitet und zugleich der Öffentlichkeit übergeben worden.

## Sensationelle Gasexplosion in Kulmbach.

### Zusammenhänge mit dem Fall Meußdörffer?

**In Kulmbach ereignete sich in dem Hause, in dem die in der Mordsache Meußdörffer genannten Arbeiter Schuberth und Popp wohnen, eine Gasexplosion, bei der Frau Popp, die Mutter des Arbeiters Popp, getötet wurde. Das Haus hat auf der nördlichen Seite einen starken Riß erhalten, so daß Einsturzgefahr besteht.**

Es ist anzunehmen, daß Frau Popp Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas verüben wollte. Die Gasleitung war wegen Nichtzahlung der Gebühren seit einigen Wochen gesperrt. Wie die Untersuchung ergab, hatte Frau Popp ein Gasrohr mit einer Feile bearbeitet; weil es ihr auf diese Weise nicht gelang, die Leitung zu öffnen, schraubte sie den Gashahn ab. Wahrscheinlich hat sich das ausströmende Gas am Herdfeuer entzündet, wodurch die Explosion erfolgte. Ob die Angelegenheit mit dem Fall Meußdörffer in Zusammenhang steht, kann noch nicht gesagt werden. Im Zusammenhang mit der Explosion ist der Bruder des in Haft befindlichen Hans Popp verhaftet worden. Nach einer anderen Meldung soll es sich um einen verbrecherischen Anschlag handeln.

## Gegen Schlachtschiffe und U-Boote.

### Britische Denkschrift zur Flottenkonferenz.

Die britische Regierung veröffentlicht ein umfangreiches Memorandum, das ihre Politik auf der Flottenkonferenz darlegt. Es heißt darin, das Bestreben der britischen Regierung gehe dahin, die Meere für Handel und Verkehr offen zu halten. Bei der Berechnung ihrer Flottenbedürfnisse müsse die Regierung auch ihre Verpflichtungen auf Grund der Völkerbundsatzung in Betracht ziehen. Wenn die Flotten nicht eine Bedrohung sein sollen, müsse ein Gleichgewicht aufrechterhalten werden. Dies könne nicht durch irgendeine allgemeine Formel geschehen. Es werde vorgeschlagen, daß die Vereinbarung, die aus dieser Konferenz hervorgeht, bis 1936 laufen solle, und daß im Jahre 1935 eine weitere Konferenz einberufen werde. Aus diesen Erwägungen heraus rege die britische Regierung ein Übereinkommen nicht nur über Pauschaltonnage, sondern über die Größe der einzelnen Schiffe in den verschiedenen Kategorien und über die Tonnage für jede dieser Kategorien an. Die Kategorien sollen sein: Großkampfschiffe, Flugzeugmutterschiffe, Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote. Die Zahl der Großkampfschiffe, die für jede Signatarmacht durch den Washingtoner Vertrag festgesetzt worden sei, solle innerhalb von 18 Monaten nach der Ratifizierung des Vertrages, der aus dieser Konferenz hervorgehe, erreicht werden. Ersetzung bestehender Schiffe solle nicht vor 1935 stattfinden. In der Zwischenzeit solle die gesamte Frage der Großkampfschiffe zum Gegenstand von Verhandlungen gemacht werden. Das englische Memorandum befürwortet eine Herabsetzung der Schlachtschifftonnage von 35 000 auf 25 000 Tonnen und der Bestückung von 16-Zoll-Geschützen auf 12-Zoll-Geschütze, ferner eine Verlängerung der Lebensdauer der Schlachtschiffe von 20 auf 26 Jahre. Die Tendenz der englischen Denkschrift geht dahin, daß das Schlachtschiff im Laufe der Zeit vollkommen verschwinden soll. Zum Schluß spricht sich auch die britische Denkschrift für

**Abschaffung der Unterseebootwaffe**

aus. Sollte die Abschaffung nicht möglich sein, so ist England für eine Kürzung der Unterseebootstonnage. Die U-Boote sollten nur noch zu Verteidigungszwecken verwandt werden.

**Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das britische Memorandum sich mit der amerikanischen Politik deckt, besonders in bezug auf Schlachtschiffe und Unterseeboote.**

## Die Vielheit deutscher Landesparlamente.

### Eine Entschließung der Demokratischen Partei.

Zu dem Eintritt der Demokratischen Partei in die württembergische Regierungskoalition faßte der Parteivorstand der Demokratischen Partei nachstehende Entschließung: „Die Vorgänge bei der Koalitionsbildung in Württemberg sind ein neuer Beweis für die schädliche Wirkung der Vielheit deutscher Landesparlamente auf die deutsche Politik. Der Eintritt der Demokratischen Partei in die württembergische Regierungskoalition ist ohne Fühlungnahme mit der Parteileitung erfolgt. Die Parteileitung hätte sonst ihre Bedenken, insbesondere kulturpolitischer und persönlicher Art, geltend gemacht. Der Parteivorstand erwartet nunmehr von den Mitgliedern der Demokratischen Partei im Kabinett und im Landtag von Württemberg, daß sie mit Entschiedenheit die Grundzüge der Demokratie zur Geltung bringen, daß sie jedoch, wenn das ihnen nicht gelingt, entschlossen die Folgerungen des Ausscheidens aus der Koalition ziehen werden."

## Die Urteilsbegründung im Tscherwonzenfälscherprozeß

In der Urteilsbegründung wird darauf hingewiesen, daß die Angeklagten Karumidse und Sadatieraschwili des Münzverbrechens überführt seien und der Angeklagte Weber der Beihilfe dazu. Auch der Angeklagte Bell habe, nach der Ansicht des Gerichts, von der Unechtheit der Noten Kenntnis gehabt. Zur Frage der Amnestie erklärte der Vorsitzende: Da sämtliche Straftaten vor dem 1. Januar 1928 begangen worden sind, war zu prüfen, ob das Amnestiegesetz auf die festgestellten Straftaten anzuwenden war. Das Straffreiheitsgesetz sehe die Anwendung auf Ausländer vor. Von allen Angeklagten seien die Straftaten aus politischen Gründen begangen worden. Die deutschen Angeklagten hätten sich mit den Georgiern zusammengetan, um sich gegenseitig in der Förderung ihrer politischen Ziele zu unterstützen. Bei den Georgiern handelte es sich um die Befreiung ihres Landes, also auch um politische Beweggründe. Es finde daher das Amnestiegesetz auch auf die beiden Georgier Anwendung.

### Der Staatsanwalt legt Berufung ein.

**Die Staatsanwaltschaft wird in der Strafsache gegen Sadatieraschwili und Genossen gegen das Urteil seinem ganzen Umfange nach Berufung einlegen.**

## Raubvögel über dem Rauneckhof

Originalroman von Anny v. Panhuys

4. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Es war ja auch eine schreckliche Idee von Ilse, hier ganz allein am Totenlager die Nacht verbringen zu wollen. Das vermochte wohl den armen, zerquälten Kopf völlig zu verwirren.

Ilse aber hielt ihren Blick starr auf die Lippen des Vaters geheftet und plötzlich glitt es wie ein flüchtiges Lächeln über ihre Züge.

„Ich danke dir, Herzensvater, für die Warnung, ich werde sie nicht vergessen!"

Ulrich Werdenberg dachte in diesem Moment nicht daran, daß der Schreck über sein plötzliches Erscheinen Ilse vielleicht mehr schaden könnte, als eine kurze Ueberreizung der Nerven, die ihr Gehörhalluzinationen vortäuschte.

Er war entsetzt darüber, daß Ilse glaubte, der Tote habe zu ihr gesprochen und er vergaß deshalb alle Klugheit. Er stand, ehe er noch recht wußte, wie er dahin gekommen, schon neben ihr und seine Züge spiegelten deutlich die Angst wieder um die heimlich Geliebte.

Ilse Rauneck erschrak jedoch nicht im mindesten, als sie Ulrich Werdenberg so unvermutet vor sich erblickte. Ihr fiel es gar nicht auf, daß sie kein Türöffnen auf sein Eintreten aufmerksam gemacht.

Er erklärte hastig und wahrheitsgemäß seine Gegenwart und schloß: „Ich wollte bei meinem guten und verehrten Herrn die Wache halten; es war mir ein Herzensbedürfnis. Doch der Tochter mußte ich den Vorrang lassen. Still hockte ich dort drüben in der Ecke und wartete auf eine Gelegenheit, mich heimlich entfernen zu können. Aber jetzt mußte ich mich melden. Ich darf nicht dulden, daß Sie sich in eine fixe Idee verrennen. Ihr Vater hat nicht zu Ihnen gesprochen, der Tod hat seine Lippen für immer versiegelt."

Ilse hatte ganz still gesessen. Aber ihre Augen hingen an seinem Gesicht.

Und als er nun schwieg, wurde ihr Blick wärmer.

„Ich freue mich sehr, weil Sie so besorgt um mich sind, aber ich meine, weil Sie doch im Zimmer waren, Sie hätten ebenfalls hören müssen, was Vater zu mir gesagt hat." Sie schüttelte den Kopf wie in Abwehr gegen etwas, was er noch gar nicht geäußert. „Nein, Sie brauchen nicht zu fürchten, ich rede irre." Ihr Organ klang entsetzlich müde. „Vaters Sterben tut mir sehr, sehr weh, es fehlen mir die Worte, es zu schildern. Aber meinen Verstand habe ich wohl noch und so wenig ich sonst glauben würde, daß Tote reden können zu den Lebenden, so glaube ich doch an Wunder, wenn auch noch keins geschah in meiner Gegenwart vor der heutigen Nacht. Es geschah aber vorhin ein großes Wunder, mein toter Vater hat zu mir gesprochen und Wort für Wort habe ich ihn verstanden. Gewarnt hat er mich, doch so seltsam umschrieben, so dunkel im Sinn."

Ulrich Werdenbergs Mitleid quoll über. Die armen Nerven des geliebten Mädchens bedurften der Ruhe und die Stimmung hier im Sterbezimmer war wohl ganz besonders dazu angetan, so ein zartes Geschöpf in übersinnliche Phantasien hineinzutreiben.

Behutsam mußte man sie anfassen, ihr vorsichtig den Glauben an das Wunder nehmen.

Er fragte: „Darf ich wissen, wovor Ihr Vater Sie warnte, Fräulein Rauneck?"

Sie saß mit gefalteten Händen vor ihm und schloß leicht die Augen, als horche sie in sich hinein, suche den Nachhall verwehter Worte.

Nach einem kurzen Schweigen, in das sich fast aufdringlich laut das letzte Aufflackern einer verlöschenden Kerze drängte, gab Ilse Antwort.

„Mein Vater sagte: Nimm dich in acht vor einem Habichtspaar. Ich sehe es schon heranfliegen, bald wird es um den Rauneckhof kreisen, um auf dich, meine geliebte Taube, niederzustoßen. Hüte dich vor ihnen, mein Kind, hüte dich vor den Raubvögeln!"

Ilse holte tief Atem.

„Ist das nicht eine eigenartige Warnung?"

Ulrich Werdenberg blickte in die großen grauen Augensterne, die jetzt voll zu ihm aufschauten.

Ihm war es, als streiche eine eisigkalte Hand über seine Glieder, machte ihn erschauern.

Er dachte, Tote können nicht mehr reden, aber seltsam und unheimlich dünkte ihm die Warnung, die Ilse Rauneck eben so klar vorgebracht, als habe sie dieselbe wirklich erst vor kurzem gehört.

Ilse erhob sich langsam.

„Ich darf die Warnung nicht vergessen und muß fortan allen Menschen gegenüber vorsichtig sein."

„Ein bißchen Vorsicht schadet auf keinen Fall," nickte Ulrich Werdenberg, „namentlich, wenn man eine so reiche Erbin ist wie Sie. Aber lassen Sie sich nicht zum Mißtrauen verleiten. Im übrigen werde ich meine Vorsicht mit der Ihren vereinen. Wenn ich Raubvögel über dem Rauneckhof sichte, dann bin ich bereit, Sie mit aller Kraft zu schützen."

Seine Augen ruhten selbstvergessen auf dem bleichen, ebenmäßigen Gesicht, das tiefer Schmerz gezeichnet.

Ilse reichte ihm impulsiv die Hand.

„Sie werden auf dem Rauneckhof bleiben und ihn betreuen, nicht wahr? Wenn Sie allem vorstehen, dann habe ich keine Furcht."

Sein Blick ward leuchtend.

„Ich verlasse den Rauneckhof niemals, Sie selbst müßten mich denn fortweisen," kam seine Antwort wie ein Gelöbnis.

Es war, als würde ihr blasses, verweintes Gesicht hell.

„Ich weiß, auf Sie darf ich mich verlassen, Vater nannte Sie treu wie Gold."

Er steckte eine frische Kerze für die heruntergebrannte in den schweren Silberleuchter und sagte weich: „Gehen Sie doch lieber zur Ruhe, ich bleibe hier bis zum Morgen."

Ilse wehrte ab.

„Ich bleibe hier, aber wenn Sie wollen, dann halten wir beide die Wacht."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

## Der Anschlag auf Vianna.

Blutige Schießerei auf einem Bankett.

Wie aus Rio de Janeiro berichtet wird, ist der Anschlag auf den Vizepräsidenten bei einem Bankett in Montesclaros ausgeführt worden, und zwar wurden im Verlauf einer politischen Aussprache drei Schüsse auf Dr. Vianna abgegeben. Es heißt, daß die Verletzungen des Vizepräsidenten nicht lebensgefährlich sind. Er wurde sofort nach einem Krankenhaus in Bello-Hrizonte, der Hauptstadt des Staates Minas Geraes, gebracht. Berichten zufolge ist es bei dem Bankett zu einer großen Schießerei gekommen, bei der insgesamt fünf Personen, darunter Dr. Viannas Sekretär, getötet und fünfzehn Personen verwundet wurden.

## Alle vierzig Minuten ein Mord.

Amerika plant ein Waffenverbot.

Nach einer Kriminalstatistik der Polizei wird in den Vereinigten Staaten alle vierzig Minuten ein Mord begangen. Der mit dieser Statistik befaßte Ausschuß empfiehlt eine Verschärfung der entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen und schlägt vor, daß nur die Polizei ermächtigt sein soll, Waffen zu tragen.

Lebenslängliches Gefängnis für eine Diebin.

In Newyork wurde eine 29jährige Frau zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe verurteilt, da sie zum vierten Male bei Diebstählen in Warenhäusern ertappt worden war. Die Verurteilung erfolgte auf Grund eines neuen Gesetzes über rückfälligen Diebstahl, das zum erstenmal angewandt wurde.

Deutsche Missionare in Räuberhänden.

In der letzten Zeit sind in mehreren chinesischen Provinzen zahlreiche ausländische Missionare und Missionarinnen von Räubern, die es auf Lösegeld abgesehen haben, entführt worden. Die Räuberbanden sind militärisch organisiert, terrorisieren die Bevölkerung und ziehen, ohne sich durch die nach den betreffenden Gegenden entsandten Regierungstruppen abschrecken zu lassen, zu Tausenden plündernd durch das Land und belagern die Städte. Drei Missionare, die vor mehreren Wochen von Räubern entführt wurden, werden immer noch festgehalten. Ihr Schicksal ist unbekannt.

## Fahrkarten mit Kopfhörer.

Funkanlagen in Eisenbahnzügen.

Auf die von der Französischen Staatsbahn seit Monaten unternommenen Versuche zwecks Einrichtung von Funkanlagen in den Zügen folgte jetzt die Indienststellung des ersten Zuges auf der Strecke Paris—Rouen. Neben dem Empfang von Konzerten verschiedener Stationen und Bildern wurden zum ersten Male drahtlose Telegramme vom Zuge aus abgeschickt und im Zug empfangen. Die Übertragung gelang ausgezeichnet. Die Französische Staatsbahn, die die Vermittlung der Kopfhörer in den Zügen selbst übernimmt, hat den Preis hierfür auf fünf Frank festgesetzt.

## Die deutschen Gaststätten.

Neuregelung beabsichtigt.

Im Volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages in Berlin fiel die Entscheidung über zwei grundlegende Fragen des Schankstättengesetzentwurfes, der neuerdings den Namen Gaststättengesetzentwurf erhalten hat. Mit 15 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten, des Zentrums und des Abgeordneten Dr. Mumm von der Christlichnationalen Arbeitsgemeinschaft wurde gegen 13 Stimmen der übrigen Parteien die Einführung der Verhältniszahl (eine Gaststätte auf 400 Einwohner) bei der Prüfung der Bedürfnisfrage in der Konzessionierung im Gastwirtsgewerbe angenommen. Sollte dieser Beschluß auch in der zweiten Lesung sowie in der Vollsitzung bestätigt werden, so wäre, wie angegeben wird, die Folge davon das Verschwinden von rund 70 000 Gaststätten in Deutschland. Die Frage der Konzessionspflicht des Flaschenbierhandels wurde in verneinendem Sinne entschieden. Für sie stimmten nur die beiden Vertreter der Wirtschaftspartei.

## Hindenburg auf dem Wege zum Reitturnier.

Der Reichspräsident, der das im Rahmen der Berliner „Grünen Woche" veranstaltete internationale Reit- und Fahrturnier besuchte, wird vor dem Eingang von der Turnierleitung begrüßt. (Hinter dem Reichspräsidenten Oberstleutnant von Hindenburg, sein Sohn und persönlicher Adjutant.)

## Berlins Stadtkämmerer im Sklarek-Ausschuß.

Die schlechte Berliner Finanzlage.

Im Sklarek-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages sprach der Berliner Stadtkämmerer Dr. Lange über die Finanzlage der Stadt Berlin. Dr. Lange führte die schlechte Berliner Finanzlage auf den Finanzausgleich zurück, den er als außerordentlich ungünstig für die Reichshauptstadt bezeichnete. Trotzdem hätten sich die hierdurch entstandenen Fehlbeträge in bescheidenen Grenzen bewegt. Schuld an den augenblicklich schwierigen Verhältnissen sei

die allgemeine Illiquidität.

Die für den Berliner Verkehr in den letzten Jahren gemachten Aufwendungen seien von großem Einfluß auf die Berliner Finanzen gewesen. Berlin habe infolge der ablehnenden Haltung der Beratungsstelle so gut wie keine Auslandsanleihen bekommen. Im Jahre 1928 seien z. B. 248 Millionen Mark Auslandsanleihe beantragt worden, aber die Beratungsstelle habe nur 60 Millionen Mark bewilligt.

Böß sagt aus.

Nach dem Stadtkämmerer erschien Oberbürgermeister Böß als Zeuge vor dem Ausschuß. Er erklärte, daß schon bei der Haushaltsberatung für 1929 sich alle Beteiligten darüber klar gewesen seien, daß man über die finanziellen Schwierigkeiten nur hinwegkommen würde, wenn die schwebende Schuld der Stadt in eine langfristige umgestaltet werden könnte. Es seien dann die Fehlschläge bei den bekannten Anleiheversuchen der Stadt gekommen. Die städtische Finanzverwaltung sei außerdem durch die Schnellbahnbauten und durch das unvorhergesehene Anwachsen der Wohlfahrtsausgaben stark belastet worden. Erst in der zweiten Hälfte des letzten Etatsjahres habe sich die finanzielle Lage zugespitzt, weil ein Überblick über die Fehlbeträge unmöglich gewesen sei.

## Haben Sie nicht Kutiepow gesehen?

Das Rätsel von dem verschwundenen General.

Schon wieder ist auf Grund anonymer Anzeigen die Polizei auf eine falsche Spur über den Verbleib des Generals Kutiepow gelenkt worden. Auf Grund von Telegrammen, nach denen Kutiepow in einer Villa oder in einem Landhaus von Tamaris-sur-Mer gefangengehalten werden soll, sind Nachforschungen angestellt worden, die jedoch bisher kein positives Ergebnis gezeitigt haben.

Französische Polizeibeamte wollen jetzt im Einvernehmen mit den deutschen Polizeibehörden in Berlin Nachforschungen nach General Kutiepow anstellen, weil dieser sich einen Monat vor seiner Entführung in Berlin aufgehalten haben soll. Es bestehe die Möglichkeit, daß sich darunter auch heimliche Anhänger der Sowjets befunden hätten.

# Politische Rundschau

## Deutsches Reich

**Hindenburg an den Christlichsozialen Volksdienst.**

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Christlichsozialen Volksdienst zu Händen des Reichstagsabgeordneten Hülser und des Landtagsabgeordneten Kling in Stuttgart, folgendes Telegramm gesandt: „Für Ihre Mitteilung von dem Zusammenschluß des Christlichsozialen Volksdienstes und für das Gelöbnis treuer Mitarbeit sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich erwidere Ihre Grüße mit den besten Wünschen für guten Erfolg Ihrer Arbeit."

**Das Reich und Polen.**

In einer Sitzung des Deutsch-polnischen Komitees zu Berlin wurde eine eingehende Aussprache über die mit Polen getroffenen Abkommen gepflogen. Als Ergebnis wurde festgestellt, daß dieselben die nach Lage der Dinge mögliche Lösung der bisher bestandenen Schwierigkeiten darstellen und ihre Annahme zumal der im Interesse Ostdeutschlands gelegenen Entwicklung der Beziehungen des Reiches zu Polen nach der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Seite durchaus förderlich sein würde. Ihre Annahme durch die politischen Faktoren wurde als empfehlenswert erachtet vor allem auch im Interesse der deutschen Minderheit in Polen.

**Deutsche Delegation für die Zollfriedenskonferenz.**

Auf Grund eines Beschlusses der Reichsregierung wird sich die deutsche Delegation für die Zollfriedenskonferenz, die am 17. d. M. in Genf zusammentritt, folgendermaßen zusammensetzen: Delegationsführer Reichswirtschaftsminister Schmidt, außerdem der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dietrich, der Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium Dr. Trendelenburg und Reichsminister a. D. Dr. Hilferding als Delegierte. Die Delegierten werden von einigen Vertretern der hauptbeteiligten Reichsressorts begleitet sein.

**Erwägungen über die Betriebsräte.**

Mehrfach wurden in letzter Zeit mit einer offiziellen Veröffentlichung Mitteilungen gebracht, daß das Reichsarbeitsministerium zur Vorbereitung der vom Reichstag verlangten Denkschrift über das Betriebsrätegesetz Erhebungen über die bei Durchführung des Gesetzes gemachten Erfahrungen eingeleitet und zu diesem Zweck den Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Fragebogen zur Ausfüllung übersandt habe. Diese Mitteilungen sind insofern unzutreffend, als die Vorbesprechungen mit den Spitzenverbänden über die Art der Erhebung, insbesondere über die Gestaltung eines etwa zugrunde zu legenden Fragebogens noch nicht abgeschlossen sind.

Bayerischer Landtag zum Young-Plan.

Die Koalitionsparteien haben im Bayerischen Landtag zu der Angelegenheit der Stellungnahme zum Young-Plan folgenden gemeinsamen Antrag eingebracht: Der Landtag wolle folgende Entschließung fassen: „Der Landtag billigt den von der bayerischen Staatsregierung im Reichsrat eingebrachten Antrag, wonach vor einer endgültigen Stellungnahme zum Haager Abkommen eine Reform der deutschen Finanzen gesichert sein muß, die eine gesunde Haushaltsführung in Reich, Ländern und Gemeinden nachhaltig gewährleistet."

## Rußland.

**Eine Frau auf maßgebendem politischen Posten.**

Nach Moskauer amtlichen Meldungen hat der Hauptvollzugsausschuß der Kommunistischen Partei Frau Woronow, eine Mitarbeiterin bei der Zurückdrängung der Opposition, zur ersten Gehilfin des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Sowjetunion ernannt. Damit wird Frau Woronow einen der bedeutendsten Posten in der Sowjetunion bekleiden und die erste Gehilfin Stalins werden.

## Raubvögel über dem Rauneckhof

Originalroman von Anny v. Panhuys

5. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Beseligendes Glücksempfinden durchströmte ihn.

Sie erlaubte ihm, zusammen mit ihr hier zu bleiben. Das bewies ihm, wieviel er ihr galt.

Die Tür öffnete sich wie zögernd um einen Spalt breit. Hermine Seydel steckte ihren graugescheitelten Kopf ins Zimmer. Sie atmete auf, als sie Ilse in Gesellschaft des Inspektors hier fand.

Ein hörbares: Dem Himmel sei Dank! entfloh ihren Munde.

Wie sehr hatte sie sich erschreckt, als sie vorhin aus tiefem Schlafe hochfuhr und Ilse nicht mehr auf dem Sofa sah.

Inspektor Werdenberg war ein guter Beschützer, nun brauchte sie selbst wenigstens keine Angst mehr haben, Ilse Rauneck könne irgendeine Torheit begehen in der ungeheuren Aufregung, in die sie der Tod ihres Vaters versetzte.

Sie trat näher.

„Mein Mann erwartet mich nun wohl nicht mehr zu Hause, also ist es am besten, ich bleibe bis morgen früh hier."

Ilse blickte sie abwesend an.

Ihr war es, als störe die behäbige, gutmütige Frau den Frieden dieses Raumes.

Sie sagte verhalten: „Machen Sie es sich nur irgendwo recht bequem für die Nacht. Sie wissen ja im Hause Bescheid, liebe, gute Frau Doktor. Das Fremdenzimmer ist in Ordnung und in der Küche befindet sich sicher noch eins der Mädchen."

Hermine Seydel murmelte ein „Ja, ja!" und blickte hinüber zu dem Toten, der so oft freundschaftlich ins Doktorhaus gekommen. Es stieg auch in ihr die Frage auf: Warum nur mußte er so verhältnismäßig jung aus dem Leben scheiden?

Sie schalt sich selbst und dachte daran, daß sie selbst die verzweifelte Tochter vorhin darauf hingewiesen: Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Sie bat: „Kommen Sie doch mit mir, Ilse, und gehen Sie schlafen. Die nächsten Tage werden Ihnen noch mancherlei bringen, wozu Sie Ihre Kraft brauchen. Ihr guter Vater wäre der erste, der Sie bitten würde, sich zu schonen."

Ilse hob abwehrend die Rechte.

„Bitte, dringen Sie nicht mehr in mich, ich bleibe hier, ich kann einfach nicht anders, und Herr Werdenberg bleibt bei mir."

Da entfernte sich Hermine Seydel mit einem Gutenachtgruß.

Dicht nebeneinander saßen dann die junge Herrin des Rauneckhofes und ihr Inspektor und flüsternd wechselten sie ab und zu ein paar Worte.

Von Zeit zu Zeit kümmerte sich Ulrich Werdenberg um die Kerzen in den schweren Silberleuchtern und durch ein weitgeöffnetes Fenster zog die frische Nachtluft herein.

Ulrich Werdenberg holte für Ilse aus dem Nebenzimmer ein Samtkissen und eine weiche Diwandecke. Sie ließ sich das Kissen unter den Kopf schieben und sich von der Decke einhüllen.

Wie sorglich und behutsam ihr die Männerhände den Dienst erwiesen.

Ilse hatte ein Gefühl von Geborgensein in Ulrich Werdenbergs Nähe und aus diesem Empfinden heraus sagte sie: „Ich bin so froh, daß Sie bei mir sind! Nie dürfen Sie den Hof verlassen, nie!"

Er wiederholte, was er vorhin schon einmal geantwortet: „Nie. Sie müßten mich denn selbst fortweisen!"

Ilse schob ihre Linke zu ihm hinüber, suchte seine Hand.

„Ich vermag mir den Hof ohne Sie gar nicht vorzustellen."

Sie ließ ihre Hand in der seinen. Ihr war es, als ströme von dieser nervigen Hand eine Kraft aus, die sich ihr mitteilte. Frischer fühlte sie sich und alle Zukunftsangst duckte sich zusammen wie Nebel bei Sonnenschein.

Sie saß, warm eingehüllt, ihre Hand in der seinen, und allmählich ward all ihr Grübeln und Sinnen still.

Sie schlief nicht wieder ein, doch alles um sie herum schien ihr jetzt eigen und unwirklich. Alle Wirklichkeit verwischte sich.

Es war, als wären sie dreie nur noch allein auf der Welt, der Tote, Ulrich Werdenberg und sie.

Einmal erhob sich der Mann, um eine Kerze zu ersetzen durch eine neue, und als er seinen Platz wieder einnahm, kehrte auch ihre Hand, als gehöre sie dorthin, wieder in die seine zurück, drängte sich ein wie in eine Schutzhülle.

Ulrich Werdenbergs Finger umschlossen die kleine Hand mit einer Zärtlichkeit und Innigkeit ohnegleichen.

Das Vertrauen Ilse Raunecks beglückte ihn, aber er kam nicht auf die Idee, in dieser sich freiwillig in die seine schmiegende Hand mehr zu sehen ,als das Schutzbedürfnis eines Mädchens, das er von Kinderjahren an kannte.

Er liebte Ilse, doch den Traum, sie könne ihn wiederlieben, den träumte er nicht.

Aber es war so wundervoll, die kleine Hand festzuhalten in den langen, stillen Stunden hier am Totenlager. Es war so wundervoll, der Einzige sein zu dürfen, dem Ilse Rauneck erlaubte, jetzt hier bei ihr zu bleiben.

Sie saßen beisammen, bis der Morgen graute, und mit Erschütterung sah er, wie verstört und fahl das Gesicht Ilses war, als sie sich nun erhob.

Ihm war es, als müsse er die Arme ausstrecken und sie hindern, das Zimmer zu verlassen, aber er ließ sie doch gehen.

Mit solchen Aufwallungen mußte er fertig werden.

Er war froh, daß Ilse nicht mehr auf die Warnung des toten Vaters zurückgekommen.

Seine Angst, ihr Geist könne durch den Schreck über des Vaters Tod gelitten haben, war wieder vollständig geschwunden.

Aber eigenartig blieb die Warnung doch, die Ilse gehört zu haben glaubte.

Fest war sie ihm im Gedächtnis geblieben und er wiederholte sie sich:

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

## Aus In- und Ausland

**Berlin.** Die Abgg. Dr. von Keudell und Dr. Mumm (Christlichnationale Arbeitsgemeinschaft) haben im Bildungsausschuß des Reichstags die sofortige Beratung ihres Entwurfs eines Reichsschulgesetzes beantragt.

**Berlin.** Die Reichstagsfraktion der Christlichnationalen Arbeitsgemeinschaft bestimmte die Abgeordneten Dr. Hoetzsch, Dr. Klönne und Dr. Wendhausen zu Rednern für die Beratung der Young-Plan-Gesetze im Reichstagsplenum. Die Fraktion wird die Young-Plan-Gesetze ablehnen.

**Berlin.** Nach einer Versammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei ist es in der vergangenen Nacht an einigen Stellen Groß-Berlins zu Überfällen auf Nationalsozialisten durch politisch Andersgesinnte gekommen. Mehrere Nationalsozialisten wurden verletzt, einige der Täter festgenommen.

**Wien.** Der Wiener Landtag hat in zweiter Lesung das Gesetz über Förderung der Ausfuhr nach Rußland mit den Stimmen der Mehrheit angenommen.

**Warschau.** Die Zahl der polnischen Arbeitslosen ist Ende Januar um weitere 7000 gestiegen und ist jetzt um 30 Prozent höher als um die gleiche Zeit des vorigen Jahres.

## Neues aus aller Welt

**Der Bau der Zugspitzbahn hat den höchsten Punkt erreicht.** In der Nacht zum 8. Februar erfolgte auf einer Höhe von 2650 Metern am Ende des 4,4 Kilometer langen Tunnels der Zahnradbahn auf die Zugspitze der Durchstoß zum Platt. Mit diesem Stollen ist der höchste Punkt der Zahnradbahn erreicht worden, hier werden die Bergstation und das große Hotel am Platt entstehen.

**Zwei Todesopfer eines Betriebsunfalls.** Auf der Ventilbühne des Hochofens 1 der Kruppschen Hochofenanlage in Essen-Borbeck sprangen Sicherheitsklappen auf. Durch die ausströmenden Gase erlitten zwei Meister und drei Arbeiter Gasvergiftungen. Während es der Feuerwehr gelang, drei Leute ins Leben zurückzurufen, konnte bei dem Meister Ramscheidt und dem Arbeiter Blum durch den Arzt nur der Tod festgestellt werden.

**Feuersbrunst im Artilleriepark von Vincennes.** Im Artilleriepark von Vincennes in Frankreich ist infolge eines Kurzschlusses Feuer entstanden. Zerstört wurden vier Gebäude. Personen sollen nicht zu Schaden gekommen sein. Die Arbeit der Feuerwehr war erschwert, weil unaufhörlich Granaten explodierten. Das Feuer fand in den Leder- und Sattelzeugvorräten reiche Nahrung.

**Verhaftung einer italienischen Fälscherbande.** Die Polizei in Livorno verhaftete eine Fälscherbande. Bei der Verhaftung wurden Fälschungen von Wertpapieren und Wertmarken in Höhe von mehr als 300 000 Lire beschlagnahmt, darunter Versicherungs- und Stempelmarken. Die Wertpapiere sind so gut gefälscht, daß mehrere Bankiers erklärt haben, sie hätten sie niemals von echten Papieren unterscheiden können.

**Lebenslängliche Gefängnisstrafe wegen Diebstahls.** Eine 28jährige Frau namens Ruth St. Clair wurde in Newyork wegen eines Ladendiebstahls zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Sie hatte sich dieses Vergehens zum vierten Male schuldig gemacht, und nach dem vor kurzer Zeit angenommenen, nur für den Staat Newyork gültigen sogenannten Baumer-Gesetz steht auf das vierte Eigentumsdelikt einer Person Gefängnis für Lebenszeit. Die gestohlenen Waren bestanden aus einer Flasche Parfüm und Schlafanzügen im Gesamtwerte von noch nicht 100 Dollar.

### Bunte Tageschronik

**Salzwedel.** Die fünf Kinder des Hofbesitzers Romaschka, die in das kommunistische Kinderheim in Kuhmühle verschleppt worden waren, sind von ihrem Vater zurückgeholt und wieder in Hohenböddenstedt eingetroffen.

**Rom.** Infolge der ständigen Regengüsse stürzte in der Nähe von Florenz ein Haus ein. Eine Frau und ihre beiden Kinder wurden schwerverletzt aus den Trümmern herausgeholt.

**Oslo.** In Aker gerieten vier Kinder, die mit einem Schlitten zur Schule fuhren, unter einen Autobus. Sie wurden sämtlich getötet.

**Moskau.** Auf dem Schwarzen Meere herrschte starker Sturm. Nach einer amtlichen Mitteilung werden zwölf Fischerboote vermißt.

## Vermischtes

**Bin weder Fräulein, weder schön . . .“** Daß die „Schönheitskonkurrenzen“, die man alljährlich veranstaltet, sich allmählich zu einem groben Unfug ausgewachsen haben, braucht kaum noch gesagt zu werden. In Berlin zum Beispiel ist gegen die Wahl der allerneuesten Schönheitskönigin von einer Clique, die ein anderes schönes Fräulein auf den Thron gesetzt sehen möchte, Protest erhoben worden, und man weiß nicht, was noch werden mag. Aber weit Schlimmeres noch ist in Holland mit der diesjährigen Schönheitskönigin passiert. Die Jury — wie stolz das klingt! — hatte bereits einem Fräulein Küster den Titel der Schönsten der Niederlande zuerkannt und es zur „Miß Holland“ — wie albern so was klingt! — erkoren, als sich plötzlich und zu aller Schreck herausstellte, daß die preisgekrönte Dame nicht den Wettbewerbsbedingungen entsprach. Die Bewerberinnen sollten nämlich unter 25 Jahren und unverheiratet sein. Dem sozusagen „Fräulein“ Küster aber, das sich als Zweiundzwanzigjährige eingeführt hatte, wurde nachgewiesen, daß sie schier 30 Jahre alt, mehr oder minder glücklich verheiratet und zum Überfluß Mutter eines — neunjährigen Kindes sei. Und schön war sie auch nicht! Die unvorschriftsmäßige Schönheitskönigin wurde wegen Irreführung der hohen Jury schleunigst vom Throne gestoßen, worauf an ihrer Stelle ein Fräulein van de Rest, das gegenwärtig in Paris als Vorführdame — Vorführdame oder „Mannequin“, das ist gewöhnlich die Vorstufe zur „Schönheitskönigin“, denn die Konfektion ist an solchen Wahlen stark beteiligt — amtiert, zur Miß Holland 1930 proklamiert wurde.

## Flachsanbau in Sachsen.

Der Landwirt muß heute jede Möglichkeit ausnutzen, um seine Existenz zu sichern. Es sei deshalb erneut auf die Anbauwürdigkeit des Flachses verwiesen, der fast jeder Wirtschaft, die nicht ausgesprochene Ton- oder trockene Sandböden hat, eine Grundlage für eine recht rentable Einnahme bietet. Der Strohflachspreis ist heute immer noch doppelt so hoch wie vor dem Kriege und augenblicklich für gute Ware höher als der des Roggens und Hafers. Hierzu schreibt die Sächsische Landwirtschaftskammer:

„Unsere deutschen Züchter haben hochwertige Flachssorten gezüchtet, die fast alle hohe und sichere Stroh- und Körnererträge bringen und die Vorkriegsernten weit übertreffen. Die Rentabilität des Flachsbaues ist von wissenschaftlichen Autoritäten wiederholt erörtert und einwandfrei nachgewiesen worden. In diesem Zusammenhang möchten wir auf folgendes hinweisen. Wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse einigermaßen zulassen, so ist es ratsam, den Strohflachs zu rösten, da er dann jederzeit von den Flachsaufbereitungsanstalten und Spinnereien sofort verarbeitet werden kann und daher um 50 bis 60 Prozent höher bewertet wird als ungerösteter Flachs. Von dem zeitig im Herbst an die Fabriken abgelieferten Strohflachs kann nur noch ein Teil geröstet werden; der Hauptbestand füllt die Lager bis zur Frühjahrsröste, so daß die Abnahme von Mitte Dezember bis Ende Januar stocken muß. Der Teil seiner Wirtschaft, den jeder Landwirt für Flachsbau verwenden will, braucht nicht erheblich zu sein; es genügt schon ein Hundertstel der nutzbaren Fläche. Auch braucht der Flachs nicht als einzige Frucht — Frühflachs —, sondern er kann als Nachfrucht — Spätflachs — in zeitig geernteten Futterschlägen, Brache oder Gerste angebaut werden. Selbstverständlich gibt der Frühflachs die höchsten Erträge, wohingegen der Spätflachs wohl auch gute Stroh-, doch geringere Körnererträge bringt. Immerhin dürfte auch ein solches Feld sehr hohen Gewinn durch die doppelten Ernten ergeben.

Hierbei noch ein Wort über den Wert der Leinkörner. Diese bilden ein für Jung- und Milchvieh hochwertiges Futtermittel, das die fetthaltigen teuren Auslandsfuttermittel ersetzt. Wir ersparen uns somit bedeutende Ausgaben — noch dazu an das Ausland!

Wir hoffen, daß der rechnende Landwirt die Folgerungen aus der wirtschaftlichen Lage zieht, das Gesagte ohne Voreingenommenheit prüft und es sich im eigenen Interesse zunutze macht.

Für die Saat empfehlen wir beste deutsche Züchtungen, wie Original Eckendorfer Früh- und Langflachs, die wir als einwandfreie Ware mit hochprozentiger Reinheit und Keimfähigkeit in jeder gewünschten Menge liefern können; von Original russischer Leinsaat steht uns nur ein kleiner Posten zur Verfügung.

Die Landwirte werden gebeten, sofort der Deutschen Flachsbaugesellschaft m. b. H., Abteilung Sachsen, Dresden-A., Sidonienstraße 14, ihren Bedarf unverbindlich aufzugeben, damit ein Überblick über den Gesamtbedarf gewonnen werden kann.“

## Turnen, Sport und Spiel

**Eine Leipziger Fliegerin hält einen Weltrekord.**

Die weithin bekannte Leipziger Rekordfliegerin Fräulein Erika Naumann, Vorstandsmitglied des Nationalen Deutschen Automobilklubs Gau Westsachsen, erhielt dieser Tage als besondere Auszeichnung für ihren immer noch ungebrochenen Weltrekord das silberne Sportfliegerabzeichen. Fräulein Naumann stellte im Sommer vorigen Jahres einen Langstreckenrekord für bis 400 Kilogramm schwere Leichtflugzeuge über 1350 Kilometer zusammen mit dem schweizerischen Fliegerhauptmann Hans Wirth auf, und zwar unter Zurücklegung der Strecke Stuttgart—Wilna. Dieser Weltrekord ist bereits mehrfach angegriffen worden, aber immer ohne Erfolg, so daß er auch heute noch in deutschen Händen liegt.

**Deutscher Heeresmeister** wurde — nach Austragung des 18-Kilometer-Langlaufes des Infanterieregiments 19 Kempten. Von den Mittelgebirgstruppen vollbrachten die Goslarer Jäger die beste Gesamtleistung, bei den Flachlandtruppen war es das Infanterieregiment 21 Würzburg.

**Den 18-Kilometer-Langlauf der Deutschen Skimeisterschaft** in Oberstdorf gewann bei äußerst schwierigem Gelände und schlechten Schneeverhältnissen der Thüringer Otto Wahl in 1:39:03 vor dem Polen Mothyka 1:40:33 und Krebs-Bayern 1:40:50.

**Dr. Peltzers neuer Weltrekord.** Dr. Peltzer hat in Wellington in Neuseeland einen neuen Weltrekord aufgestellt. Die ersten 440 Yards eines Staffellaufes, in dem er gegen den australischen Meister Golding lief, der ihn kürzlich geschlagen hatte, legte Peltzer in 47 Sekunden zurück, während der Weltrekord auf 47⅘ Sekunden steht.

**Die Weltmeisterschaften im Eisschnellaufen in Oslo** wurden mit den Wettbewerben über 500 Meter und 5000 Meter begonnen. Über 500 Meter siegte Pedersen in 43,8 und über 5000 Meter Staksrud in 8:28,7.

## Rundfunk-Programm

**Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 317,1).**

**Dienstag, 11. Febr.** 13.15: Schallplatten. Deutsche Volkslieder. ● 14.30: Bücherstunde der Jugend. ● 15: Ein Gang durch ein Groß-Fernheizwerk. Sprecher: Jos. Krabé. ● 16: Prof. Dr. Witkowski: Das deutsche Drama 1929. ● 16.30: Heiteres Konzert für Bläser. 1. Bläservereinigung der Staatsoper Dresden. ● 18.05: Berufsberatung: Gespräch mit einer Gärtnerin. (Martha Schmidt.) ● 18.40: Französisch. ● 19.05: Prof. Dr. Utitz: Kulturfortschritte und Kulturrückgang. ● 19.35: Breslau: Heitere Stunde. Funk-Jazzorch. Solist: H. Hallendorf (Tenor). ● 20.30: Konzert des Kreuzchores, Dresden. Dirig.: Prof. Richter. Orlando di Lasso: Super flumina, Motette. — Orazio Vecchi: Zug der Juden nach Babylon, Madrigal. — Joh. Seb. Bach: Komm, Jesu, komm, Motette. — Liszt: Pater noster (Vater unser). ● 21: Berlin: „Krieg um Frieden“. Hörspiel von Peter Flamm. ● Anschl.: Aktuelle Viertelstunde. ● Anschl.: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Kapelle E. Kilian.

**Dienstag, 11. Februar.**

Berlin W. Welle 418. — Berlin O., Magdeburg, Stettin Welle 283.

9.00: Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski: Gesundheitspflege in amerikanischen Schulen. * 12.30: Mitteilungen u. prakt. Winke für d. Landwirt. * 15.20: M. Felix Mendelssohn: Künstlerehen. * 15.40: Dr. Maxim. Bing: Am Mikroskop. * 16.00: Stunde mit Büchern. Novellen. * 16.30: Aus Dresden: Heiteres Konzert für Bläser. Erste Bläservereinigung der Staatsoper Dresden: Fritz Rücker (Flöte), Johannes König (Oboe), Karl Schütte (Klarinette), Paul Plötner (Horn), Wilhelm Knochenhauer (Fagott). * 18.00: Die Kunst der Selbstverteidigung. Sprecher: Rudolf Krotki * 1830: „Der konzentrierte Affe“ und andere Geschichten von Sigismund von Radecki. * 19.00: Das physikal. Weltbild d. Gegenwart. Prof. Dr. H. Reichenbach: Die Materie. (Der Aufbau des Atoms.) * 19.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Starikow. * 20.30: Aus Dresden: Konzert des Kreuzchors; Dirigent: Prof. O. Richter. * 21.00: „Krieg um Frieden.“ Hörspiel von Peter Flamm. * Anschließend: Politische Zeitungsschau.

Deutsche Welle 1635.

9.00—9.25: Gesundheitspflege in amerikanischen Schulen. * 10.00—10.25: In der Werkstatt der Musik. * 12.00—12.25: Französisch für Schüler. * 14.30—15.00: Tanzturnen für Kinder. * 15.00—15.30: Warum sammle ich Briefmarken? * 15.45—16.30: Künstlerische Handarbeiten. * 16.30—17.30: Nachmittagskonzert Leipzig. * 17.30—17.55: Das Lustspiel seit Molière. * 17.55—18.20: Chemie im täglichen Leben. * 18.20—18.40: Alte und neue Anschauung über Kinderturnen. * 18.40—19.05: Französisch für Fortgeschrittene. * 19.05—19.30: Schöpferisches Musikerkennen. * 19.30—19.50: Techn. Lehrgang. Das Baugewerbe. Wirtschaftlicher Baubetrieb. * 20.00: Drahtloser Empfang ferner Stationen. * Anschließend: Politische Zeitungsschau.

**Bestellen Sie das Wilsdruffer Tageblatt**

## Raubvögel über dem Rauneckhof

Originalroman von Anny v. Panhuys

6. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Nimm dich in acht vor einem Habichtspaar. Ich sehe es schon heranfliegen, bald wird es auf dich, meine geliebte Taube, niederstoßen. Hüte dich vor ihnen, mein Kind, hüte dich vor den Raubvögeln!

2.

Auch die leidvollsten Stunden gehen vorüber, auch die schwersten Tage können nicht verweilen, und so waren schon einige Wochen verflossen, seit Herbert Rauneck auf dem kleinen Dorffriedhof gebettet worden war.

Er schlief in der Familiengruft zwischen seiner Mutter und seiner Frau, zu Füßen seines Vaters und seiner Großeltern.

Täglich, gleichviel bei welchem Wetter, wanderte Ilse nun zum Friedhof und betete.

Sie fühlte sich oft so grenzenlos einsam und ihre hübschesten Stunden am Tage waren es, wenn sie mit Inspektor Werdenberg eine Gutsangelegenheit besprach oder die Mittagsmahlzeit mit ihm gemeinsam einnahm.

Schon bei ihrem Vater hatte Ulrich Werdenberg stets am Mittagstisch teilgenommen und Ilse dachte gar nicht daran, das zu ändern.

Um so mehr aber beschäftigten sich die lieben Nächsten damit.

Man klatschte und tratschte, es gehöre sich nicht, daß der Inspektor tagtäglich am Tische der jungen Herrin sitze, als sei er der Gatte.

Eines Tages hörte auch Hermine Seydel davon.

Sie ärgerte sich sehr darüber, sagte aufgebracht zu ihrem Mann: „Wie schlecht sind doch die Menschen. Es ist eine große Gemeinheit von den bösen Zungen, der armen Ilse was am Zeug flicken zu wollen, weil sie, wie sie es von jeher gewohnt, mit dem Inspektor gemeinsam zu Mittag ißt.“

Dr. Seydel machte eine unbestimmte Gebärde.

„Aber, liebe Hermine, es ist doch eine alte Geschichte, der Klatsch ist ein Wegelagerer, er stürzt sich auf jeden, der ihm nicht klug ausweicht. Und dann bin ich selbst auch der Meinung, Ilse Rauneck ist noch zu jung, um so allein zu hausen. Sie ist reich genug, sich eine Gesellschafterin leisten zu können. Es gibt so nette, liebe, ältere Damen. Wenn so eine Respektsperson auf den Rauneckhof käme, müßten die Klatschtanten, die in diesem Fall wohl nicht einmal alle männlichen Geschlechts sind, verstummen. Rate doch Ilse zu einer Gesellschafterin, könntest dich ja sogar in der Angelegenheit bemühen.“

Frau Hermine machte sich am Nachmittag auf nach dem nur eine Viertelstunde vom Dorf entfernten Gutshof und traf Ilse bei der Lektüre eines landwirtschaftlichen Werkes.

„Sie wachsen allmählich in Ihre Rolle als Gutsherrin hinein,“ lobte Hermine Seydel, den langen Titel des dickleibigen Buches lesend. Sie nahm die Einladung zum Kaffee an und als der dunkle Trank in den Tassen dampfte, brachte sie das Gespräch langsam auf das Thema, um dessenwegen sie heute hierher gekommen.

Ilse lächelte ein wenig.

„Ach, liebste Frau Doktor, ich verspüre nicht das mindeste Verlangen nach einer Gesellschafterin. Ich habe außerdem gehört, man kann dabei tüchtig reinfallen. Sehen Sie, wie unangenehm wäre es zum Beispiel, wenn so eine Dame d'honneur ihren Ehrenposten bezieht und es stellt sich nach kurzer Zeit heraus, sie ist eine unangenehme Person. Dann habe ich sie auf dem Halse und es kostet nachher allerhand Mühe und Arbeit, sie wieder los zu werden. Nein, nein, ich fühle mich allein ganz wohl. Sie besuchen mich ja öfter und Inspektor Werdenberg auch.“

„Um den handelt es sich ja gerade,“ platzte Hermine Seydel heraus, undiplomatisch, wie sie nun einmal war.

Ilse sah die ihr am Kaffeetisch Gegenübersitzende mit großen Augen an.

„Ich begreife wirklich nicht, was Sie meinen. Weshalb brauche ich denn gerade eine Gesellschafterin, weil Sie mich öfter besuchen und der Inspektor auch?“

Die Aeltere machte ein etwas betretenes Gesicht.

„Ich falle immer gleich mit der Tür ins Haus,“ klagte sie sich an, „aber das Drumherumreden liegt mir nicht. Also kurz heraus, liebstes Ilsekind, man klatscht, weil der Inspektor des Mittags an Ihrem Tische mit ißt und kein Anstandswauwau dabei sitzt.“

Ilse konnte nicht anders, sie mußte lachen.

„In welchem Jahrhundert leben wir denn eigentlich? Heutzutage, wo Männlein und Weiblein zusammen turnen, baden und wandern, ist's doch wohl wirklich nicht mehr nötig, daß sich eine Mündige eine Gesellschafterin nimmt.“ Sie wurde ernst. „Ulrich Werdenberg kam auf den Rauneckhof, als ich erst elf Jahre alt war, er gehört doch hierher, wie — ach, ich weiß keinen rechten Vergleich. Nein, liebe Frau Doktor, so gut Sie es mit mir meinen, ich möchte keine Gesellschafterin. Eine Verwandte, eine befreundete Dame, nun ja, so eine Gesellschaft wäre vielleicht ganz angenehm, aber eine Fremde würde nur eine Störung bedeuten. Also mögen die Leute klatschen, wenn es sie langweilt, hören sie auch wieder auf.“

„Beste Ilse, Sie haben beinahe recht, aber auch nur beinahe! Sie würden sich sicher sehr bald an eine nette Gesellschafterin gewöhnen.“ Frau Hermine zuckte die Achseln. „Es wäre ja auch nicht für immer. Eines Tages werden Sie heiraten und dann sind Sie sowieso nicht mehr allein.“

Ilse war leicht errötet.

Weshalb brauchte sie heiraten? Der Rauneckhof bedurfte keines Herrn, solange Ulrich Werdenberg hierblieb.

Und hatte er nicht gesagt, er würde den Hof nie verlassen, sie müßte ihn denn selbst fortweisen.

Sie Ulrich Werdenberg fortweisen!

Im ganzen Leben nicht und wenn sie beide so alt würden wie Methusalem.

Hermine Seydel nahm an, Ilse schweige solange, weil sie über die Gesellschafterinfrage nachdachte. Sie drängte: „Sagen Sie ja, liebe Ilse, ich bin dann gern bereit, in Frankfurt nach einer geeigneten Dame Umschau zu halten. Ich habe morgen doch dort zu tun.“

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

# Am heimischen Herd

**Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt" — Amtsblatt.**

## Geheimnisse weiblichen Charmes.

Von Norma Talmadge
(der weltberühmten Filmschauspielerin).

Was versteht man unter Charme? Ist es wohl möglich, eine derartig zarte und schwer faßliche Eigenschaft mit Worten zu bestimmen?

Dichter und Künstler werden uns erklären: „Der Charme ist für die Frau das, was wir beim Wein die Blume und bei Blüten den Duft nennen. Es gibt Blumen, deren Blätter von ganz seltener Gestalt und Färbung sind, die aber keinen Duft verbreiten. Sie gleichen den schönen Frauen ohne Charme. Dann aber wieder kennen wir Blumen von so gewöhnlichem Aussehen, daß manche Leute sie als Kraut bezeichnen, und die doch einen Duft besitzen, der die Sinne fesselt. Sie sind, ästhetisch gesprochen, lieblich."

Es ist kein Wunder, wenn wir von „undefinierbarem Charme" sprechen, denn es gibt ja so viele verschiedene Arten und Abstufungen hiervon, die alle gleich schwer zu umschreiben sind. Da haben wir zum Beispiel den Charme des jungen Mädchens alten Schlages mit seiner würdigen Zurückhaltung und dem ausgeprägt Frauenhaften, seiner Vorliebe für die Betätigung im Haushalt, seiner ruhigen Vornehmheit und allen sonstigen Eigenschaften, die im Sinne der vor rund vierzig Jahren gebrauchten Redewendung die „vollkommene Dame" ausmachten.

Dem gegenüber müssen wir auch vom Charme des sophistischen modernen Mädchens sprechen, das sich nur lächerlich machen würde, wollte es behaupten, es sei in jeder Beziehung Dame. Und doch hat auch seine Persönlichkeit und seine ausgesprochene Verachtung für alles, was konventionell ist, seine Auffassung vom Leben als einem köstlichen Abenteuer mit Jazz als Zeitvertreib und Spaß als Begleitmusik dazu ihren Charme.

Dann haben wir noch den Charme der kultivierten, intellektuellen Frau, die sich bei Tisch mit ihrem Gegenüber stets zu unterhalten versteht, mag dies auch sein, wer es will. Diese Kunst macht sie begehrter als die schönste anwesende Frau. Ihre Gabe, andere zu verstehen und ihnen sympathisch zu sein, rührt von ihrer Fähigkeit her, im Charakter ihrer Mitmenschen zu lesen, sie zum Sprechen zu veranlassen und sie soweit zu bringen, daß sie mit dem Besten, was sie haben, aus sich heraus gehen. Diese Frau weiß außerdem die Speisen ihrer Gastgeberin zu loben, ohne hierbei des Guten zu viel zu tun, und sie versteht es, mit einem Lächeln darüber hinweg zu gehen, wenn der servierende Diener ein Gericht auf ihr Abendkleid fallen läßt. Sie fühlt genau, wann es angebracht ist, zu schweigen, und wann sie zu sprechen hat. In unseren Tagen, da der Tonfilm Mode ist, wünscht man aufrichtig, mancher weibliche Filmstar besäße die letztgenannte Fähigkeit.

Es ist möglich, daß keine Frau diese verschiedenen Abstufungen des Charmes zu gleicher Zeit ihr eigen nennt. Manche entzücken alle Welt, bei anderen wieder weiß nur der engste Bekanntenkreis den Charme zu würdigen. In dieser Beziehung gehe ich mit Sir James Barrie einig, der da meint, jede Frau übe zum mindesten auf einen Mann einen ganz besonderen Charme aus — leider habe sie nicht immer das Glück, gerade diesen einen Mann zu finden.

Zweifellos kann eine schlichte und ungekünstelte oder eine alte Frau unendlich charmanter in ihrem Benehmen sein als eine hübsche, aber herzlose Kokette.

Auf der anderen Seite wieder wird der Charme ganz wesentlich verstärkt, wenn die betreffende Frau schön zu nennen ist. Einem schönen Weibe ist es natürlich tausendmal leichter charmant zu sein als einem häßlichen, aber selbst die Schönheit einer Helena, mit der einer Aphrodite vereint, können der Frau keinen Charme verleihen, wenn dieser jene Herzensklugheit fehlt, die Sympathie zu wecken versteht.

Ist dagegen die Fähigkeit, andere zu fesseln, mit natürlicher Schönheit gepaart, so kann man diesen Bund als unwiderstehlich bezeichnen. Eine wirklich charmante Frau stellt sich niemals selbst in den Mittelpunkt. Wird das Gesichtsfeld eines Weibes durch seinen Spiegel beschränkt, so reicht sein Charme auch nicht weiter.

Der Charme ist eine reine Auffassungssache und beruht auf Sympathie. So kann eine Puppe sehr niedlich, eine Statue vollkommen sein, doch beiden wird der Charme fehlen, jener warme Atem pulsierenden Lebens. Charme ist für ein weibliches Wesen das, was der Magnetismus für den Stahl bedeutet. Beide ziehen an. Wir empfinden die magnetische Anziehungskraft eines Menschen, auch wenn wir nicht wissen, woher sie rührt.

Charme ist eine Art freundlicher Atmosphäre, von der die Persönlichkeit umgeben wird. Wie letztere selbst, so ist auch der Charme ein Etwas, mit dem wir geboren werden; freilich kann er genau wie die meisten anderen Tugenden gepflegt oder vernachlässigt werden.

Will man im Leben wie in der Kunst etwas Besonderes sein, so ist es angebracht, einer bestimmten, anerkannten Richtung zu folgen. Die Entwicklung des Charme kann deshalb ruhig als eine Art Kunst angesprochen werden oder als das Zutagetreten einer inneren Schönheit. Es gibt eine Unmenge von Möglichkeiten, um diesen gesellschaftlichen oder äußerlichen Charme zu erwerben und zu pflegen. Hierzu gehört unter anderen eine gefällige Stimme. Nichts kann bei einer ersten Begegnung einen besseren Eindruck machen als eine reizende Art zu sprechen. Gesetztheit und gute Manieren vermag jeder zu erwerben, der sich bemüht, ein wenig Rücksicht auf die Behaglichkeit seiner Mitmenschen zu nehmen.

Jede Frau gewinnt an Charme ganz außerordentlich, wenn sie ihrer Kleidung eine persönliche Note verleiht. Sie mag so reich oder so arm sein, wie sie will, mit etwas Nachdenken wird sie es schon so einrichten können, daß ihr Geldbeutel sich ihrer Persönlichkeit anpaßt. Einfach, frisch und sauber auszusehen ist jeder Frau möglich.

Ein schönes Gesicht und eine gute Figur tragen, wie ich schon sagte, ganz wesentlich zur Erhöhung des Charmes bei, sind aber nicht die Grundbedingungen dazu. Jede Frau kann genau ermitteln, welches ihre Trümpfe sind — ob ihr Haar, ihre Augen, ihr Teint, ihre Figur —, und die Gaben der Natur nach bester Möglichkeit ausnutzen.

Außerdem sollte jede Frau Fähigkeiten gesellschaftlicher Art pflegen. Diejenige nämlich, die vortragen oder singen kann, verschiedene Sprachen beherrscht, gut erzählt und angenehm über Tagesereignisse plaudert, wird immer gern gesehen sein, selbst wenn ihre Nase etwas zu lang oder ihr Auge zu klein sein sollte.

Nicht ohne Bedeutung sind natürlich ein gesunder Körper, etwas Ehrgeiz und Energie. Weitestgehende körperliche Tauglichkeit ist ein Charme, der allen anderen Eigenschaften einer Frau Schwungkraft und Harmonie verleiht. Deshalb sollte ein Mädchen regelmäßig Uebungen betreiben, um schlank zu bleiben, wenn es zum Starkwerden neigt, oder um voller zu werden, wenn es mager ist. Jedem Mädchen kann man nur empfehlen, auf seine Haut zu achten und zu prüfen, welche Haartracht es am besten kleidet. Außerdem sollte es darüber unterrichtet sein, wie es kosmetische Mittel verwenden kann, ohne daß diese zu sehr auffallen. Charme in der Kleidung geht Hand in Hand mit körperlichem Charme. Jedes Mädchen müßte wissen, welche Kleider und welche Hüte es zu tragen hat, um sein Gesicht und seine Figur am vorteilhaftesten erscheinen zu lassen.

Kurz gesagt, das Mädchen, das charmant sein will, muß Schliff besitzen, gute Manieren, Takt, Mitgefühl für andere, Sinn für Humor und die richtigen Kleider tragen.

---

## Tote Augen.

Skizze von Wolfgang Federau.

Am fünften Tage der Fahrt erzählte der Koch, er hätte Schaben in der Kombüse bemerkt, und auch in den Mannschaftskabinen im Vorschiff zeigten sich bald darauf einige dieser großen, flachen und dunklen Tiere, die man nicht ohne Ekel betrachten kann. Sie sind viel schlimmer als Ratten, die doch wenigstens im Laderaum bleiben. Harvey, der Kapitän, der allem Ungeziefer mit der tiefeingefessenen Abneigung einer fixen Idee gegenüberstand, schimpfte scheußlich und befahl, Gift auszulegen. Aber das half wenig oder gar nicht; die Tiere vermehrten sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit, und Harvey beschloß, das ganze Schiff im nächsten Hafen einer Blausäuredurchgasung zu unterziehen.

Der Gesundheitsbeamte hielt nach der Ankunft vor der auf Deck versammelten Mannschaft eine lange Warnungsrede über die Gefährlichkeit der Gase, auf die niemand achtete. Aber dann gab der Kapitän allen für drei Tage Landurlaub, und die Leute grienten vergnügt; selbst der erste Steuermann konnte ein befriedigtes Schmunzeln über die unerwarteten Feiertage nicht ganz unterdrücken.

Jens sollte am ersten Tage Bordwache haben, und er war es zufrieden, obwohl der Hafen, in dem sie lagen, für ihn Heimat bedeutete, obwohl er hier geboren war. Er hatte nicht große Sehnsucht an Land zu kommen — schließlich, seitdem seine Mutter vor drei Jahren gestorben war und dann ... nach dieser Geschichte mit Greta, hatte er hier nicht mehr viel verloren in der Stadt. Eher haßte er sie — sie weckte neben Kindheitserinnerungen auch solche schmerzlichster Art, die er am liebsten mit der Wurzel aus seinem Herzen gerissen hätte.

Am zweiten Tage, sehr früh am Morgen, kam der Kapitän an Bord, um sich die Sache anzusehen. Man öffnete die verklebten Türen zum Salon und zur Offizierskajüte, auch die Bullaugen riß man auf, um einen möglichst starken Luftzug zu erzeugen.

„Vielleicht sind meine Räume doch schon heute abend bewohnbar," meinte Harvey zu dem Beamten, der die Durchgasung geleitet und ihn jetzt an Bord begleitet hatte. Aber der schüttelte sehr bedenklich den Kopf, murmelte etwas von Säure- und Gasresten und warnte den Kapitän nachdrücklich, vor Ablauf von zweimal achtundvierzig Stunden die Räume zu benutzen. Es wäre zwar nicht wahrscheinlich, daß noch Gefahr sei am Abend, besonders wenn man die Dampfheizung ordentlich in Betrieb setze, aber immerhin möglich. Also: Vorsicht — Vorsicht!

„Gut — gut," erwiderte Harvey und machte ein mürrisches Gesicht. Er war ein komischer Mensch und fühlte sich am wohlsten auf seinem Schiff. Das Land behagte ihm nicht. Aber schließlich — was sollte man machen! Blieb man eben noch eine Nacht im Hotel.

Jens hatte die Unterredung gehört. Er verstand die Vorliebe des Alten für sein Schiff ganz gut, vielleicht hatte der auch so schlimme Erfahrungen gemacht — mit den Weibern und so. Man lebte ruhiger und stiller an Bord, ohne all die schmerzlichen Aufregungen, denen man anderswo ausgesetzt war. Aber dann war er doch ganz froh, als gegen Mittag die Ablösung kam und er seinen Fuß wieder einmal auf festen Boden setzen durfte.

Er aß in irgendeiner Kneipe oben am Quai und streifte dann den ganzen Nachmittag über durch die so vertrauten Straßen der kleinen Stadt. Zuweilen traf er einen Bekannten. Dem Häuschen, in dem seine Mutter gewohnt hatte, in dem er selbst aufgewachsen war, hatte er im Vorbeigehen einen kurzen Blick gegönnt. Es hatte ihn traurig gemacht, sich vorstellen zu müssen, daß dort jetzt fremde, unbekannte Menschen lebten, und nur mit Mühe war er dieser schmerzlichen Stimmung Herr geworden. Daß er nicht wußte, wo Greta wohnte, war ihm fast lieb.

Dann war es Abend geworden, und er landete im Seestern bei den anderen. Sie ließen alle die Schaben leben, die ihnen zu diesen Feiertagen verholfen hatten. Jens trank viel und wurde immer lustiger. „Zum Teufel," dachte er, „mit der ganzen Traurigkeit." Er verstand sich selbst nicht mehr, die ganze Stimmung von vorher. Und als einer ein Schifferklavier vorholte, war Jens einer der lautesten.

Jetzt kamen auch Mädchen, und in dem leeren Saal nebenan sollte getanzt werden. Aber Jens, der zu viel getrunken hatte — er war nie ganz sattelfest bei solchen Gelegenheiten — hatte die Arme auf den Tisch gelegt und saß mit eingezogenem Kopf da, kämpfte gegen ein inneres Würgen und wischte manchmal mit dem Handrücken über die Augen, die aus einem unerklärlichen Grunde feucht geworden waren. Einmal kam ein Mädchen und berührte ihn an der Schulter. „Tanzen?" — „Nein," grunzte der Matrose unwillig. Aber sie ließ sich nicht abschrecken. „Komm doch, bitte," bettelte sie leise. „Einmal nur — mit mir, Jens!"

Da er seinen Namen hörte, hob er den Kopf. „Käte — Du?" sagte er erstaunt. Sie lächelte zaghaft. „Ja, ich. Wunderst Du Dich?"

„Nein", sagte er und stand auf. „Ich bin beinahe wieder nüchtern", stellte er fest. Und ging mit ihr tanzen.

Käte wußte vielerlei zu erzählen von Greta, ihrer Freundin. Plötzlich aber wurde er böse: „Ach, hör' doch auf mit dem Gewäsch — Ihr taugt alle nichts, Ihr Weiber!" Er sagte noch derbere Worte. Das Mädchen, braun und stark, ließ sich nicht einschüchtern. „Ich nicht," lächelte sie, „ich wahrlich nicht, Jens."

Da fiel ihm ein, daß sie ihn wohl immer gern gehabt hatte, die Käte. Manchmal — damals, als sie noch ein ganz junges, unschuldiges Ding war — hatte sie es ihm zu verstehen gegeben. Aber er hatte immer auf Greta geguckt, die so blond, so zart war. Und nun . . .?

Er spie auf den Fußboden, vielleicht nur, um einer jählings aufquellenden Rührung Herr zu werden. Als der Tanz zu Ende war, zog er sie mit sich heraus, vor die Tür der Kneipe. Er streichelte unbeholfen mit seinen großen, schweren Händen ihre runden, vollen Schultern. Sie fühlte, wie er zitterte. „Komm mit," bettelte er. „Ich bin — so allein."

Das Mädchen betrachtete ihn lange, gleichsam prüfend. „Ja," sagte sie endlich und ein zartes Leuchten trat in ihre Augen. „Aber wohin?" fragte sie dann gleich.

Er erzählte ihr von dem verlassenen Schiff, während sie langsam durch die spärlich erhellten Straßen gingen. „Der Koch sieht uns nicht," sagte er, „er ist ein guter Kamerad, ich kann mich auf ihn verlassen. Und im Salon ist keine Gefahr; wir haben seit dem frühen Morgen gelüftet, da ist alles raus von dem Giftzeug!"

Das Schiff tänzelte, unmerklich fast, vor dem am Bug geworfenen Klippanker und die Pfänder scheuerten mit einem leisen, rhythmischen Geräusch gegen die Gordungswand. Man hatte einen einzigen, schmalen Landgänger heruntergelassen, und über ihn kletterten die beiden jetzt an Deck und — da der wachthabende Koch unbeweglich am Ruderhaus lehnte und offenbar im Stehen eingeschlafen war — über die steile Eisentreppe ins Innere des Vorschiffes hinein. Die Türe zum Salon stand auf — die Bullaugen hatte man inzwischen geschlossen. Offensichtlich war der Raum genugsam ausgelüftet.

Schön warm war es hier, obwohl die Türe nach dem Gang und die andere hinten offen standen. Jens zog das Mädchen aufs Sofa und streichelte sie mit seinen ungelenken Händen. Sie ließ es geschehen, und plötzlich riß er ihren Kopf zu sich heran. Gerade aber, als er ihre Lippen mit einem Kuß schließen wollte, stieß sie einen gellenden, durchdringenden Schrei aus, wurde totenblaß und entwand sich ihm mit einer Kraft, die er ihr nimmermehr zugetraut hätte.

„Was denn — was denn?" stotterte der Matrose.

„Da," flüsterte sie und deutete mit der Hand auf den gegenüberhängenden Spiegel. Jetzt sieht er es auch. Sieht, daß ihn aus der Tiefe der blinkenden Fläche zwei Augen anstarren, unverwandt, fast höhnisch. Augen eines Menschen, kalt, glitzernd und stumpf zugleich.

Der Matrose wendet sich um, greift nach seinem Halse. Hörbar ringt er nach Atem, der Alkohol, den er den Abend über im Uebermaß genossen, steigt wieder empor, benebelt seine Sinne. Er tastet umher, als taumele er, als müsse er etwas suchen, woran er sich halten könne. Aber dann geht er doch mit steifen, schweren Schritten hinüber in das anstoßende Zimmer, in dem der Kapitän wohnt.

Der Alte sitzt am Tische, vor einem offenen Buch. Ganz so, als wäre er eben eingeschlafen. Aber er schläft nicht. Seine Augen, diese starren Augen, sind nicht die eines Schlafenden.

Jens greift nach seiner Hand, die auf dem Tische ruht. Sie ist so kalt, daß ihn schaudert. „Tot," murmelt er, geht dann zurück in den Salon. Will das Mädchen aufklären, beruhigen, trösten. „Er ist tot," sagt er noch einmal und ganz laut. Aber da sieht er, daß sie nicht mehr da ist — fortgelaufen, weg, verschwunden. Vor Angst, vor Schreck.

Der Matrose starrt vor sich hin, blickt zurück in den halbdunklen Raum, wo der Tote sitzt. „Allein," denkt er. „Wieder allein! Erst die Greta. Und jetzt Käte. Ja — Käte auch."

Und dann plötzlich, schlägt die ganze Verzweiflung dieser letzten einsamen Jahre, seit Greta ihn verriet, über ihm zusammen. Wild, fast kreischend, heult er auf, stürzt hinüber zu dem Toten und packt ihn bei den Kleidern.

Der Wahnsinn hat ihn befallen . . .

---

## Eine peinliche Ueberraschung.

Zur Regierungszeit Ludwigs XVIII. erschien im „Gelben Zwerg", einer berüchtigten satirischen Zeitschrift jener Tage, ein Artikel über den „Orden der Ritter vom Löschhorn". In diesem Aufsatz wurde eine Anzahl von Persönlichkeiten, die damals im politischen und gesellschaftlichen Leben von Paris eine Rolle spielten, sehr bissig verspottet und in gleicher Weise das ganze Ordenswesen der Regierung angeprangert. Natürlich rief das in den angegriffenen Kreisen starke Entrüstung hervor. Man wandte sich empört an Fouché, den Polizeiminister. Dieser blieb äußerlich sehr ruhig; ehe er über den Autor nicht unterrichtet war, enthielt er sich jeder Stellungnahme. Man konnte ja nicht wissen, welcher Einfluß diesem zur Verfügung stand. Innerlich aber war er auch aufs ärgste entrüstet, einesteils der Sache wegen, anderenteils weil er über den Verfasser völlig im Dunkeln schwebte. Sein Grimm hinderte ihn jedoch nicht daran, die Angelegenheit zur Einfädelung von allerlei rein persönlichen Intrigen zu benutzen, die mit der Sache nichts zu tun hatten. Das war in jener Zeit eben üblich. Die dienstlichen Bemühungen um die Feststellung des Artikelschreibers blieben gänzlich ohne Erfolg. Trotzdem setzte sich in Fouchés Kopf der Verdacht auf eine dem König nahe stehende Persönlichkeit fest, und der Minister wollte einen Ministerrat dazu benutzen, den Herrscher versteckt oder offen über seinen Günstling aufzuklären und dadurch dessen Stellung zu erschüttern. Ludwig selbst schnitt das Thema an, indem er umständlich die Nummer mit dem Artikel über den Orden vom Löschhorn vor sich hin legte. Fouché ergriff sofort das Wort und geißelte in schärfsten Ausdrücken die Spottschrift, die König und Regierung lächerlich mache. Der König widersprach und wies darauf hin, daß die Angriffe auf die Regierung berechtigt seien und daß er selbst sich deren Ordenspolitik nur widerwillig gefügt habe. Fouché, im Bewußtsein seiner Macht, war erbost, daß Ludwig ihm entschieden widersprach und diesem Widerspruch sogar einen Tadel zufügte. Hitziger, als er sonst zu werden pflegte, rief er dem König entgegen: „Dennoch ist der Artikel schändlich und — was noch schlimmer ist — ganz ohne Witz." Aber Ludwig behielt seine Ruhe. Ein leichtes, ganz wenig spöttisches Lächeln huschte über seine Züge, als er mit verhaltener Ironie erwiderte: „Ich danke Ihnen, Fouché, ich selbst bin der Verfasser des Artikels."

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

einer ganz vorzüglichen Weise geboten wird, davon können alle die beredtes Zeugnis ablegen, die das Spiel bereits gesehen haben. Es wäre wünschenswert, daß sie ihre Freunde und Bekannten auf den genußreichen Abend aufmerksam machen. Nach dem Spiel soll ein Tänzchen stattfinden.

**Bellachini-Gastspiel.** Ein unheimlicher Gast ist der Zauberkünstler Pomröno Bellachini, ein kleiner untersetzter, mit einem geheimnisvollen Spitzbart versehener Herr, der anscheinend ganz harmlos im Laufe der vorigen Woche in das Hotel Weißer Adler eintrat. Kaum eingetreten, fragte er den anwesenden Herrn Reichel, wieviel Uhr es sei. Zu seinem Schrecken mußte dieser jedoch feststellen, daß seine Uhr samt Kette fehlte. Genau so ging es dem Besitzer des Weißen Adlers. Der Hexenmeister gibt ja die Sachen, die er verschwinden läßt, immer wieder zurück, aber peinlich ist es doch, wenn man auf diese Art auf seine eigene Unaufmerksamkeit aufmerksam gemacht wird. Einem anderen hiesigen Bürger passierte es am Markte, daß er um Feuer zu seiner Zigarette gebeten wurde, welches er auch hilfsbereit darbot. Aus Dankbarkeit zog sein Gegenüber eine Zigarettentasche und bot dem Herrn eine Zigarette an. Wie erstaunt war dieser aber, als er in der Zigarettentasche sein Eigentum erkannte. Verbindlichst dankend überreichte der Fremde die Tasche und verschwand. Es war Pomröno Bellachini. Er gibt Dienstag abend im „Adler" ein Gastspiel. Näheres sagt das Inserat in dieser Nummer.

**Die Volksnationale Reichsvereinigung** ist mit ihrem Aufrufe am 28. Januar an die Oeffentlichkeit getreten. Sie ist sich dessen bewußt, daß eine wahre umfassende Volkspartei nur aus dem Volke heraus entstehen kann. Darum ruft die Volksnationale Reichsvereinigung das Volk zur Sammlung auf. Ueber 600 Unterschriften, nur zu einem geringen Bruchteil Jungdeutsche, enthält der Aufruf. Hinter diesen Hunderten stehen bereits Zehntausende, in der Volksnationalen Reichsvereinigung organisiert, deren politische und ständische Zusammensetzung sich in den sechshundert Unterschriften spiegelt. Etwa 75 Arbeiter und Angestellte, Gewerkschaftssekretäre und ehrenamtlich in den Gewerkschaften tätige Personen, Angehörige aller nichtmarxistisch eingestellten Gewerkschaften, etwa 80 selbständige Geschäftsinhaber und Handwerker, etwa 80 landwirtschaftliche Besitzer, Pächter und Gutsbeamte, etwa 50 Fabrikanten oder Werksleiter, etwa 80 Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte aller Rangstufen, etwa 70 Professoren, Studienräte und Lehrer, etwa 20 Theologen und etwa 150 Angehörige freier Berufe, Aerzte, Rechtsanwälte, Schriftsteller, Künstler, Offiziere usw. vereinigen sich hier, um dem deutschen Volke durch ihr Beispiel zu zeigen, daß der Gedanke der Volksgemeinschaft auf dem Marsche ist, daß das deutsche Volk seine Einheit und seine Stärke nur im Staate aller Deutschen, im Volksstaat, finden kann. Ihr Ruf wird nicht ungehört verhallen. — Die Bruder- und Schwesternschaft Wilsdruff des Jungdeutschen Ordens veranstaltet Mittwoch abend im „Adler" einen Volksnationalen Aufklärungsabend, in dem Bruder Seeliger über „Die Volksnationale Reichsvereinigung, eine Sammelbewegung im deutschen Volke" spricht. Männer und Frauen aller Kreise sind herzlich eingeladen. (Vgl. Inserat.)

**Grumbach.** (Jahreshauptversammlung des Sächsischen Militärvereins Grumbach und Umgegend.) Am Sonnabend versammelten sich 70 Kameraden in Bohrs Gasthof. Mit kameradschaftlichem Willkommengruß eröffnete 8.15 Uhr Kamerad Vorsteher Gießmann die Hauptversammlung. Besonders begrüßt wurden die Kameraden stellv. Bezirksvorsteher Oberlehrer Hientzsch-Wilsdruff, Ehrenvorsteher Bürgermeister Umlauft und die Ehrenmitglieder. Eingangs gedenkt man in gebührender Weise der im vergangenen Jahr zur großen Armee abgerufenen Kameraden Friedrich Böhme, Ernst Eger, Oscar Wätzig und Gustav Huhn. In ehrenden Gedenken erheben sich die Versammelten von den Plätzen. Kamerad stellvertretender Bezirksvorsteher Oberlehrer Hientzsch entbietet die besten Wünsche des Bezirks und dankt für die Einladung. Er gab seiner Freude Ausdruck, in einem so zahlreichem Kreise treuer Kameraden verweilen zu dürfen. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung wurde die letzte Niederschrift nochmals verlesen. Weiter lag ein Schreiben vor, daß zur Schaffung einer Sammlung von Gedenksteinen um einen Kostenzuschuß von 35 RM. nachsucht. Einstimmig beschließt man davon Abstand zu nehmen. Ferner verliest Kamerad Vorsteher Gießmann das Programm der Wasserkantenfahrt. Es sprechen sich hierüber die Kameraden Ehrenvorsteher Umlauft und stellv. Bezirksvorsteher Hientzsch für die Fahrt aus. Auch empfiehlt der Kyffhäuserbund seine reichhaltige Auswahl von Filmvorträgen und bittet regen Gebrauch davon zu machen. Hierauf trägt Kam. Partzsch seinen Kassenbericht vor, der aufweist einen Anfangsbestand von 553,80 RM., hierzu kommen 1238,09 RM. Einnahmen, davon abzüglich 1120,10 RM. Ausgaben, so daß ein Kassenbestand von 671,79 RM. verbleibt. Die Kasse war von den Kameraden Richter und Wätzig geprüft und für richtig befunden worden, worauf dem Kassierer Dank und Entlastung erteilt wurde. Hierauf brachte Kamerad Schriftführer Mehlhorn den Jahresbericht zum Vortag, wofür Kamerad Vorsteher Gießmann ebenfalls dankt. Mit dem Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft bedacht wurden die Kameraden Max Döhnert, Ernst Jacob und Richard Kirchner. Mit markigen Worten heftete Kamerad stellv. Bezirksvorsteher Hientzsch den Jubilaren das Verdienstkreuz an die Brust, wobei sich die Anwesenden von den Plätzen erheben. Die Wahlen ergaben dasselbe Bild wie im Vorjahre: Einstimmig wurden wiedergewählt: zum Kassierer Kamerad Max Partzsch und als Ausschußmitglieder die Kameraden Walter Beyer, Erich Eydam und Richard Röthig. Als stellv. Vorsteher Erich Eydam, als stellv. Schriftführer Richard Röthig. Die Kam. Paul Lätzsch und Arthur Zeiler als Vergnügungsausschußmitglieder. Die Gewählten nahmen mit Dank ihr Amt an. Einstimmig in den Verein aufgenommen wurden Rudolf Münch als Kamerad und Erhard Taschenberger als Gönner. Weiter wurde einstimmig beschlossen, auch in diesem Jahre ein Vogelschießen und zwar am 1. und 2. Juni 1930, eine Partie zwischen der Heu- und der Getreideernte, ein Stiftungsfest und einen Volkstrauertag abzuhalten. Anschließend dankt Kamerad Vorsteher Gießmann allen Kameraden, die ihm jederzeit treu zur Seite standen, besonders dem Gesamtvorstand und dem Vergnügungsausschuß. Kamerad Börner gedenkt des Doppelsubilars Max Döhnert mit herzlichen Worten für 25jährige Mitgliedschaft und zugleich 25jährige Zugehörigkeit zur Gewehrabteilung. Man ehrt ihn durch Erheben von den Plätzen. Kamerad Eydam dankt dem Kamerad Vorsteher für seine reiche Arbeit, in Anerkennung erheben sich die Anwesenden von den Plätzen. Kamerad Oskar Röthig empfiehlt Herrn Dörfler-Wilsdruff als Vortragenden über die Kämpfe in Süd-West-Afrika. Man will versuchen, ihn zu einem Vortragsabend zu gewinnen. Kamerad stellv. Bezirksvorsteher Hientzsch empfiehlt im Auftrage des Bezirks dem Verein, den Beitritt zum Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge. In zu Herzen gehenden Worten schildert er die segensreichen Einrichtungen des Bundes. Weiter sprach er über die Ideale der deutschen Kameraden und schloß mit den Worten, daß ein Volk von so hoher Intelligenz wie das deutsche nicht untergehen kann, und gab der festen Hoffnung Ausdruck, daß auch für Deutschland der Tag des Aufstiegs wieder erscheinen wird. Nachdem auch Kamerad Ehrenvorsteher Umlauft und Kamerad Dr. Roch für den Anschluß an den Volksbund gesprochen hatten, beschloß man, dem Volksbund für Kriegsgräberfürsorge mit einem Jahresbeitrag von 5 RM. beizutreten. Hierauf wurde die Niederschrift verlesen und die Hauptversammlung um 10.40 Uhr geschlossen. ×

**Grumbach.** (Tiefabend des Turnvereins D. T.) Sonnabend hatte der hiesige Turnverein D. T. zu einem Tie- (Unterhaltungs-)abend in die Turnhalle eingeladen. Die Turnhalle wurde in letzter Zeit von Turnermitgliedern neu vorgerichtet. Aus dem früheren Geräteschuppen ist ein schmuckes Turnerheim entstanden. Das neue Turnerheim wurde durch genannten Tiefabend zugleich eingeweiht. Hierzu war auch der Bezirksjugendwart Herrmann mit seiner Jugendgruppe von Freital-Deuben erschienen. Vorsitzender Turnbruder Paul Lätzsch begrüßte alle Anwesenden aufs herzlichste und gab vor allem seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Einladung so zahlreich auch von hiesiger Jugend Folge geleistet worden war. Es waren 65 Personen anwesend. In seinen weiteren Ausführungen betonte er, daß alle Jugend die Turnstunde recht oft besuchen möge, damit der Turnplatz einem jeden eine Erholung nach dem Tages Arbeit würde. Hierauf ergriff Bezirksjugendwart Herrmann das Wort und sprach in längeren Ausführungen und praktischen Beispielen über das Verhältnis der Jugend von früher zu heute. Anschließend überreichte Vorsitzender Turnbruder Lätzsch der Turnerschaft ein von Familie Schneidermeister Franz Pohl gestiftetes Bildnis des verstorbenen Turnbruders Georg Pohl. Er gedachte mit ergreifenden Worten der Treue, mit welcher Georg Pohl für die Jugendbewegung eintrat, und wünschte, daß sein Geist immerdar im Verein fortleben möge. Zur Unterhaltung wurden von Mitgliedern Musikstückchen zum besten gegeben. Es wurde gesungen, Gesellschaftsspiele und Volkstänze vollführt. Gegen ½11 Uhr fand der anregend verlaufene Abend mit Dankworten des Turnbruders Lätzsch und dem Gesang „Ade, Gute Nacht" usw. seinen Abschluß. Jeder Teilnehmer wird voll Befriedigung nach Hause gegangen sein.

**Mohorn.** (Ueberfahren.) Freitag nachmittag in der vierten Stunde wurde der siebenjährige Sohn des Gutsbesitzers Kraft von einem Auto erfaßt und überfahren. Der kleine A-B-C-Schütze kam aus der Tür gesprungen, ohne sich vorher umzusehen.

**Grund.** (Gebirgsvereins-Stiftungsfest.) Das Stiftungsfest einte am Sonnabend die Gebirgsvereinler in den Linden. Der gemütliche Familien-Tanzabend im schlichtesten Sinne brachte so manche Ueberraschung. Das Doppelquartett bot einige Lieder, Luftballons durchschwirrten den Saal, neue Kegel bildeten das Zielobjekt der Damen, eine Rutschbahn führte von der Höhe hinab ins Tal, im Bar traf man sich bei einem feurigen Tropfen, der die Stimmung wesentlich hob, ein Kotillon mit bunten Mützen und Schirmen gab ein recht anregendes Bild, ein Trio sorgte für gute Musik; so vergingen die abwechslungsreichen Stunden des Stiftungsfestes gar zu schnell, stimmungsvoll und harmonisch. ×

*

## Kirchennachrichten

**Wilsdruff.** Heute Jungmännerverein. — Dienstag: Jungfrauenverein.

## Vereinskalender.

**Fechtverein:** 10. Februar „Tonhalle" Jahreshauptversammlung.

**Bürgerverein.** 10. Februar „Adler" Steuervortrag.

**Verein junger Landwirte:** 11. Februar Lichtbildervortrag.

**D. H. V.** 11. Februar Jahreshauptversammlung.

**Homöopathischer Verein.** 11. Februar in der „Tonhalle"

**Jungdeutscher Orden.** 12. Februar Volksnationaler Aufklärungsabend im „Adler".

**Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein.** 12. Februar im „Lindenschlößchen" Versammlung.

**Frauenverein Grumbach.** 12. Februar Restaurant Günther.

**Turnverein Wilsdruff D. T.** 15. Febr. „Tonhalle" Monatsversammlung.

## Wetterbericht

Fortdauer winterlichen Wetters. Teils heiter, teils zeitweilig stärkere Bewölkung. Temperaturen schwankend, im Flachland bevorstehende Nacht östlich wieder mehr als 5 Grad Kälte, Gebirge mehr als 10 Grad Kälte, auch tags allgemein Frost, schwache bis mäßige Winde veränderlicher Richtung.

# Sachsen und Nachbarschaft

## Innenminister Richter über Beamtenpolitik

Dresden, 8. Februar. Minister des Innern Richter empfing am Freitag die Vertreter des Landbundes Sachsen des Deutschen Beamtenbund zur Besprechung schwebender Fragen der Beamtenpolitik. Der Minister gab, wie die Dresdner Nachrichten mitteilen, der Meinung Ausdruck, daß eine Herabsetzung der Beamtengehälter für das Land Sachsen nicht in Aussicht genommen sei. Diese Frage könnte nur einheitlich für das ganze Reich geregelt werden, aber nach den Erklärungen des Reichsfinanzministers bestünden zur Zeit kaum Befürchtungen für derartige Maßnahmen. Um den Staatshaltplan im Gleichgewicht zu halten, müßten alle Erhöhungen der Ausgaben für Beamtenbesoldung vermieden werden. Als weitere Sparmaßnahme werde erwogen, das Zwangspensionierungsgesetz in der Weise zu lockern, daß den Beamten freigestellt werden soll, bis zum 68. Lebensjahre im Dienste zu bleiben. An dem Rechte der Beamten, nach 40 Dienstjahren bezw. nach Vollendung des 65. Lebensjahres ihre Pensionierung zu verlangen, werde natürlich nicht gerührt werden.

*

**Radeberg.** 90. Geburtstag und diamantene Hochzeit. Der Schneidermeister Heinrich Hermann Thomas in Seifersdorf vollendete sein 90. Lebensjahr. Am 20. Februar gedenkt Thomas mit seiner 83 Jahre alten Ehefrau die diamantene Hochzeit zu feiern.

**Neustadt.** Zusammenstoß zweier Kraftwagen. Auf der Straße im Nachbarorte Langburkersdorf stießen ein Lastkraftwagen und ein Personenauto zusammen, wobei zwei Insassen des Personenautos erhebliche Verletzungen davontrugen. Die Hauptursache des Zusammenstoßes lag in der eingetretenen Glätte.

**Sebnitz.** Schwere Ausschreitungen. Auf einem nationalsozialistischen Werbeabend kam es zu schweren Ausschreitungen. Der Redner wurde durch Lärmen und Johlen politischer Gegner unterbrochen. Bei seinen weiteren Ausführungen setzte erneut Lärm ein, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Schließlich mußte die Polizei mit Gummiknüppeln vorgehen und den Saal räumen. Mehrere Personen erlitten Verletzungen, darunter acht Nationalsozialisten. Auf der Straße kam es erneut zu Tumulten. Hierbei wurde eine große Türscheibe des Versammlungslokales zertrümmert. Der Polizei gelang es schließlich, die Ruhe widerherzustellen.

**Warnsdorf.** Hohes Lebensalter. Die älteste Bewohnerin von Warnsdorf, die 95 Jahre alte Resel Schmidt, ist nach kurzer Krankheit gestorben. Bis zu ihrem 94. Lebensjahr war sie in einer Warnsdorfer Fabrik tätig.

**Sohland** (Spree). Brand. Wohnhaus, Scheune und Stallung des Besitzers Skzobel in Petersbach brannten aus noch unbekannter Ursache vollständig nieder.

**Wilkau.** Diamantene Hochzeit. Hier feierten der Hütteninvalid Ernst Michael und seine Frau Ernestine, geb. Dietrich, beide im 82. Lebensjahre stehend, das Fest der diamantenen Hochzeit.

**Chemnitz.** Drei Brandstiftungen. Wohnhaus und Scheune des Gutsbesitzers Richard Neukirchner in Meinersdorf brannten vollständig nieder. Gleichzeitig war bei dem Wirtschaftsbesitzer Paul Vogel Feuer ausgebrochen, durch das Scheune und Stall vernichtet wurden. Kurz danach enstand ein neuer Brand in der Scheune des Gutsbesitzers Uhlmann, der aber bald unterdrückt werden konnte. Es liegt unzweifelhaft Brandstiftung vor.

**Chemnitz.** Aufsehenerregende Verhaftung. Die Kriminalpolizei verhaftete den Bankier Rudolf Albert, persönlich haftenden Gesellschafter der Bankfirma Dürr u. Co. in Chemnitz, der wegen umfangreicher Depotunterschlagungen und anderer strafbarer Handlungen schon seit längerer Zeit steckbrieflich verfolgt wurde.

**Chemnitz.** Steigen der Arbeitslosigkeit. Wie das Arbeitsamt mitteilt, ist die Zahl der Arbeitsuchenden infolge neuer umfangreicher Entlassungen von 26 618 Ende Dezember vorigen Jahres auf 31 556 Ende Januar dieses Jahres gestiegen. Besonders schwierig ist die Lage nach wie vor am Stellenmarkte für Angestellte, die durch den ständigen Betriebsabbau von Tag zu Tag noch ungünstiger wird.

**Schönheiderhammer i. E.** Bürgermeisterwahl. Zum Bürgermeister von Schönheiderhammer wurde in der letzten Gemeindevertretersitzung der Bezirkskommissar der Öffentlichen Versicherungsanstalt Sächsischer Sparkassen im Außendienste, Erich Kademann aus Rachau bei Bautzen, mit fünf gegen vier Stimmen gewählt.

**Adorf i. V.** Auszeichnung eines verdienten Landwirts. Dem Vorsitzenden der Kreisdirektion der Landwirtschaftskammer für das Vogtland, Ökonomierat v. Petrikowsky auf Rittergut Freiberg u. T. bei Adorf, hat die Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen für seine Verdienste um die Landwirtschaft Sachsens die goldene Medaille überreichen lassen.

**Zwickau.** Räuber Weiß vor Gericht. Vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Zwickau hatte sich der oft vorbestrafte Friseur Rudolf Weiß aus Lauterwasser (Kreis Hohenelbe), der u. a. den schweren Raub im Gemeindeamt Neuschönburg ausgeführt hat, zu verantworten. Ihm werden außerdem neun Fälle und zwei Fälle von versuchtem schweren Rückfallsdiebstahl nachgewiesen. Unter Versagung mildernder Umstände verurteilte ihn das Gericht zu zehn Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Seine beiden Mithelfer, der Arbeiter Hans Wähling und der 1903 in Freital geborene Albrecht Max Ablaß, erhielten zwei Jahre sechs Monate bzw. fünf Monate zwei Wochen Gefängnis. Letzterer war an dem Einbruch in der Postagentur Hermersdorf beteiligt.

**Zwickau.** Scheunenbrände. Die Scheune der Erben Lechsenring in Lößnitz i. E. brannte vollständig nieder. Die Entstehungsursache ist noch nicht ermittelt. — In Ortmannsdorf brannte eine Scheune des Gutsbesitzers Uhlig nieder. Als Entstehungsursache wird ein Einschalten des Anlassers für den elektrischen Motor der Dreschmaschine angenommen, wobei ein Feuerstrahl das anliegende Stroh entzündete.

# Sächsischer Gewerbekammertag

Am 6. Februar fand in Dresden der erste diesjährige Sächsische Gewerbekammertag statt, der eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen hatte. In eingehender Weise wurden Vorschläge für eine Verbesserung des Vergleichsverfahrens besprochen. Die besonders schwierige Lage der Kleingewerbetreibenden, die in dem Zusammenbruch anderer Unternehmen hineingezogen und für ihre Verhältnisse oftmals untragbare große Forderungsausfälle erleiden, ließ es den Gewerbekammern geraten erscheinen, die Heraufsetzung der Mindestquote auf 50% durch Aenderung der Vergleichsordnung nicht zu befürworten, wenn sie auch Vergleichsangebote mit einer niedrigeren Quote als 50% nur in besonders gelagerten Fällen für annehmbar halten. Weiter wurden verschiedene Vorschläge besprochen, die eine Beschleunigung des Konkursverfahrens und eine bessere Sicherstellung der am Konkursverfahren beteiligten Gläubiger zum Ziele haben. Zur Frage einer Aenderung des Schuljahrsbeginnes und der Ferienordnung erklärten die Gewerbekammern, daß das Schuljahr mit Rücksicht auf die Eingewöhnung im bürgerlichen Leben weiterhin im Frühjahr und zwar am 1. April beginnen möchte, daß weiter die Ferien der Berufs- und Fachschulen nicht über die jetzige Gesamtdauer von 85 Tagen hinausgehen und mit Rücksicht auf die Verhältnisse in den verschiedenen Gewerbezweigen verschieden geregelt werden sollten. Der bevorstehende Ablauf der Geltungsdauer des Reichsmieten-, des Mieterschutz- und des Wohnungsmangelgesetz gab den Gewerbekammern Anlaß zur erneuten Erörterung der Frage der Wohnungszwangswirtschaft. Sie faßten folgende Entschließung: „Die sächsischen Gewerbekammern halten den Zeitpunkt für einen wirksamen Abbau der Zwangswirtschaft für das Wohnungswesen nunmehr für gekommen. Zur Begründung ihres Standpunktes wird insbesondere auf die Erfahrungen verwiesen, die auf anderen Gebieten der Zwangswirtschaft gemacht worden sind. Es hat sich immer gezeigt, daß Zwangswirtschaftsverhältnisse auf die Dauer nicht tragbar sind. Das gilt nach den Erfahrungen der letzten Jahre in besonderem Maße auch für die Wohnungszwangswirtschaft. Ohne weiteres kann damit gerechnet werden, daß bei Wiedereinschaltung der freien Wirtschaft ein größeres Angebot an Wohnungen und gewerblichen Räumlichkeiten vorliegt. Es ist also der weitere stufenweise Abbau der Zwangswirtschaft mit dem Ziele völliger Beseitigung dringend notwendig. — Die sächsischen Gewerbekammern vertreten auch die Auffassung, daß das Mieterschutzgesetz weder rechtlich noch wirtschaftlich eine weitere Existenzberechtigung hat. Die ordentliche Gesetzgebung, die erforderlichenfalls für die Zeit des Uebergangs zur freien Wohnungswirtschaft durch Uebergangsbestimmungen

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

ergänzt werden kann, ist als eine ausreichende Grundlage für die Regelung der Interessen der Vermieter und der Mieter zu betrachten. Bei dieser Sachlage erscheint auch eine Sonderregelung für gewerbliche Räume unzweckmäßig." — In der Befürchtung, daß bei den in diesem Jahre zu erwartenden Verhandlugen über die Einheitsbewertung des Grundvermögens der Gedanke an eine Erhöhung der Bewertungssätze von 1928 auftauchen könnte, stellten die Gewerbekammern erneut fest, daß schon die Bewertung vom Jahre 1928 oftmals den gemeinen Wert der Grundstücke um ein Beträchtliches überstieg und daß eine weitere Heraufziehung als ungerechtfertigt und untragbar abgelehnt worden müßte. Weitere Verhandlungsgegenstände des Kammertages betrafen innere und sonstige für die Oeffentlichkeit belangreiche Angelegenheiten.

## Die Papageienkrankheit.

### Fünf Todesfälle.

Die Nachrichtenstelle in der Staatskanzlei teilt mit: Seit Ende Dezember vorigen Jahres sind in Sachsen 33 meist schwere Fälle von Papageienkrankheit bei Menschen mit Sicherheit festgestellt worden, von denen fünf tödlich verlaufen sind. Wahrscheinlich ist die Zahl der Erkrankungen wesentlich größer. Der Erreger der Papageienkrankheit ist von der Landesstelle für öffentliche Gesundheitspflege in der Leiche und im Blut von erkrankten Personen ebenso wie bei kranken Papageien nachgewiesen worden. Die Übertragung der Krankheit vom Papagei auf den Menschen ist sicher erwiesen, auch eine Übertragung von Mensch zu Mensch ist beobachtet worden. Diese Tatsachen stehen in schroffem Widerspruch mit den Anschauungen, die zum Teil in den Kreisen der Vogelhändler und diesen nahestehender Personen herrschen und von diesen in der Öffentlichkeit verbreitet werden. Im Gegensatz zu diesen meist jede Gefahr in Abrede stellenden Erklärungen ist, solange die Papageienkrankheit in Deutschland nicht erloschen ist, vor dem Ankauf von Papageien und Sittichen aufs ernsteste zu warnen und größte Vorsicht beim Umgang mit Papageien und Sittichen dringend anzuraten.

# Börse • Handel • Wirtschaft

## Amtliche sächsische Notierungen vom 8. Februar.

Dresden. Die Börse zeigte eine geschäftslose Tendenz. Bei sehr kleinen Umsätzen gab es Verschiebungen nach beiden Seiten hin, die jedoch selten über 2 Prozent hinausgingen. Nur Papier- und Photowerte wurden lebhaft gefragt. Es gewannen Photo-Genußscheine 12, Dresdener Albumin-Genußscheine 8, Thode-Stammaktien 5,25, Ver. Strohstoff 3, Schubert u. Salzer 2,25, Sondermann u. Stier, Lit. B, und Sachsenwerk-Vorzugsaktien je 2 Prozent. Dagegen verloren Schloßbrauerei Chemnitz 3,50, Wanderer 3,25, Schöfferhof 3, Glasfabrik Brockwitz 2,50, Triptis, Felsenkellerbrauerei, Dresdener Albumin-Aktien, Dr.-Kurz-Aktien, Dittersdorfer Filztuch, Lingner-Werke und Polyphon je 2 Prozent. Die übrigen Kursveränderungen lagen unter 2 Prozent. Von Renten waren Aufwertungspfandbriefe bis zu 1 Prozent höher, ferner besserten Reichsanleiheablösungsschuld (Altbesitz) 0,25, 8proz. Dresdener Stadtanleihe von 1928 0,3, 6proz. Landeskulturrentenscheine, Serie II, 0,5, 8proz. dergl. Serie VI 0,25 Prozent auf. Dagegen lagen Reichsanleiheablösungsschuld (Neubesitz) 0,4 Prozent schwächer.

Leipzig. Die Börse war sehr ruhig und brachte keine nennenswerten Kursänderungen. Bankaktien zeigten geringe Gewinne. Sonst waren bemerkenswert verändert: Gohliser Bier minus 2,50, Körbisdorf minus 2, Limmritz plus 2, Leipziger Baumwolle plus 2 Prozent. Der Fondsmarkt verkehrte in ruhiger Stimmung, aber nicht unfreundlich. Im Freiverkehr gewannen Thode 3, Norddeutsche Wolle 1922 2 Prozent.

## Meißner Produktenbörse vom 8. Febr. 1930.

Weizen hiesiger neu 77 Kilo 11.75; Roggen neu 73 Kilo 7.75; Sommergerste 8.25—8.50; Wintergerste neu 8; Hafer alt 6.80—7; Raps trocken —.—; Mais verzollt, La Plata 9.40; Maisschrot 10.40; Rotkleesaat neu 65—78; Trockenschnitzel 5.40; Wiesenheu alt 5.25—6; Weizen- und Roggenstroh 1.70; Preßstroh 2; Weizenmehl, Qualitätsware 21; do. 60prozentiges 19; Roggenmehl 60prozentiges 13.75; Roggenkleie 5.40; Weizenkleie 5.60; Speisekartoffeln, gelbe, weiße und rote fuhrenweise 3.30 bis 4; Kartoffelflocken 9.60; Landeier, Marktpreis, 1 Stück 0.14 bis 0.16; Landbutter, Marktpreis ½-Pfund-Stück 0.95—1.05 — Feinste Ware über Notiz. — Stimmung ruhig.

*

### Amtliche Berliner Notierungen vom 8. Februar.

Börsenbericht. Tendenz: Sehr ruhig. Die Börse eröffnete in uneinheitlicher, eher nachgebender Haltung. Das Geschäft bewegte sich in kleinen Bahnen. Die Spekulation verhielt sich zurückhaltend. Am Geldmarkt machte die Erleichterung starke Fortschritte. Tägliches Geld war mit 5¾—7 Prozent und darunter zu haben. Monatsgeld 7—8½ Prozent. Im weiteren Verlauf kam das Geschäft vollständig zum Erliegen.

Devisenbörse. Dollar 4,181—4,189; engl. Pfund 20,34 bis 20,38; holl. Gulden 167,81—168,15; Danz. 81,33—81,49; franz. Frank 16,38—16,42; schweiz. 80,72—80,88; Belg. 58,26—58,38; Italien 21,88—21,92; schwed. Krone 112,18—112,40; dän. 111,90 bis 112,12; norweg. 111,68—111,90; tschech. 12,37—12,39; österr. Schilling 58,88—59,00; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,80—47; Argentinien 1,584—1,588; Spanien 55,11—55,23.

Produktenbörse. Die Preise waren für prompites Brotgetreide gegenüber dem Vortag unverändert. Die Umsatztätigkeit war begrenzt, besonders da das Mehlgeschäft sich in keiner Weise gebessert hat.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

| | 8. 2. | 7. 2. | | 8. 2. | 7. 2. |
|---|---|---|---|---|---|
| Weiz., märk. | 234-237 | 234-237 | Weizkl. f. Bln. | 8,0-8,5 | 8,0-8,5 |
| pommersch. | — | — | Rogkl. f. Bln. | 8,0-8,2 | 8,0-8,2 |
| Rogg., märk. | 157-163 | 157-163 | Raps | — | — |
| Braugerste | 160-170 | 160-170 | Leinsaat | — | — |
| Futtergerste | 138-147 | 138-141 | Vikt.-Erbsen | 23,0-31,0 | 23,0-31,0 |
| Sommergste. | — | — | kl. Speiseerbs. | 20,0-23,0 | 20,0-23,5 |
| Wintergerste | — | — | Futtererbsen | 17,0-18,0 | 17,0-18,0 |
| Hafer, märk. | 128-133 | 128-133 | Peluschken | 17,0-19,0 | 17,5-19,0 |
| pommersch. | — | — | Ackerbohnen | 17,5-19,0 | 17,5-19,0 |
| westpreuß. | — | — | Wicken | 19,0-24,0 | 19,0-24,0 |
| Weizenmehl | | | Lupin., blaue | 13,5-15,0 | 13,5-15,0 |
| p. 100 kg fr. | | | Lupine, gelbe | 17,0-18,0 | 17,0-18,0 |
| Brl. br. inkl. | | | Seradella | 24,0-29,0 | 24,0-29,0 |
| Sack (feinst. | | | Rapskuchen | 16,0-16,4 | 16,0-16,4 |
| Mrk. ü. Not. | 28,0-34,7 | 28,0-34,7 | Leinkuchen | 20,0-20,2 | 20,0-20,2 |
| Roggenmehl | | | Trockenschtzl. | 6,7-6,9 | 6,7-6,9 |
| p. 100 kg fr. | | | Soya-Schrot | 13,8-14,4 | 13,6-14,2 |
| Berlin br. | | | Torfml. 30/70 | — | — |
| inkl. Sack | 21,0-24,7 | 21,0-24,5 | Kartoffelflck | 12,2-13,6 | 13,2-13,6 |

Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 158, 2. Qualität 143, abfallende Sorten 127 Mark per Zentner.

### Dresdner Schlachtviehmarkt vom 10. Februar

| Auftrieb | Wertklassen | Preise f. 1 Zr. in Goldmark für Lebendgew. |
|---|---|---|
| 133 | A. **Ochsen.** a) Vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. junge | 54—58 (102) |
| | 2. ältere | 44—49 (90) |
| | b) sonstige vollfleischige 1. junge | 37—42 (79) |
| | 2. ältere | 30—35 (70) |
| | c) fleischige | |
| 257 | B. **Bullen.** a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes | 54—58 (97) |
| | b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete | 46—52 (89) |
| | c) fleischige | 40—45 (82) |
| | d) Gering genährte | |
| 285 | C. **Kühe.** a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes | 48—53 (91) |
| | b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete | 38—43 (76) |
| | c) fleischige | 28—33 (65) |
| | d) gering genährte | 22—26 (63) |
| 43 | D. **Färsen (Kalbinnen).** a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes | 54—58 (102) |
| | b) sonstige fleischige | 40—48 (90) |
| 17 | E. **Fresser.** Mäßig genährtes Jungvieh | |
| 293 | **II. Kälber.** a) Doppellender b. Mast | |
| | b) beste Mast- und Saugkälber | 76—82 (125) |
| | c) mittlere Mast- und Saugkälber | 68—75 (120) |
| | d) geringe Kälber | 58—66 (113) |
| | e) geringste Kälber | |
| 871 | **III. Schafe.** a) Beste Mastlämmer und jüngere Masthammel 1. Weidenmast | |
| | 2. Stallmast | |
| | b) mittl. Mastlämmer, ältere Masthammel und gutgenährte Schafe | 62—68 (130) |
| | c) fleischiges Schafvieh | 55—60 (123) |
| | d) gering genährte Schafe und Lämmer | 50—54 (123) |
| 3109 | **IV. Schweine.** | |
| | a) Fettschweine über 300 | 81 (101) |
| | b) vollfleisch. Schweine von 240—300 | 79—80 (102) |
| | c) vollfleisch. Schweine von 200—240 | 77—78 (103) |
| | d) vollfleisch. Schweine von 160—200 | 75—77 (104) |
| | e) fleischige Schweine von 120—160 | |
| | f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. | |
| | g) Sauen | 70—74 (96) |

*

**Ueberstand:** 27 Rinder, davon 8 Ochsen, 15 Bullen, 4 Kühe, 297 Schafe. — **Geschäftsgang:** Rinder, Schweine langsam, Kälber mittel, Schafe schlecht.

*

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke,
Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

**Amtliche Verkündigung**

Auf Blatt 140 des hiesigen Handelsregisters, die Firma **Walter Riemann** in **Wilsdruff** betr., ist eingetragen worden:

**Die Firma ist erloschen.**

**Amtsgericht Wilsdruff** den 1. Februar 1930.

**Jungdeutscher Orden**
**Bruders- und Schwesternschaft Wilsdruff.**

**Mittwoch** den 12. Februar 1930 abends 8¼ Uhr im Hotel „Weißer Adler"

**Volksnational. Aufklärungsabend**

Bruder Seeliger spricht über das Thema:

**Die Volksnationale Reichsvereinigung, eine Sammelbewegung im Deutschen Volke**

Männer und Frauen aller Kreise sind dazu herzlichst eingeladen.

**Landwirtschaftl. Hausfrauenverein Wilsdruff**

**Mittwoch** den 12. Februar nachmittags 4 Uhr im **„Lindenschlößchen"**

**Versammlung**

**Milchwerbefilm: „Eine Quelle der Volkskraft"**

Hierzu werden die Mitglieder des Frauenvereins Wilsdruff sowie alle Interessenten aus Stadt und Land herzlichst eingeladen.

Eintritt frei! **Die Vorsitzende.**

**Wilsdruffer Tageblatt**

**Jahrgang 1870 und 1880**

wird von heimatkundlichen Interessenten **zu kaufen gesucht.** Angebote mit Preis unter Nr. 652 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Skat-Listen**

hält stets vorrätig

**Buchdruckerei Arthur Zschunke**

Bestimmt: Salon Ernst Röhn, Dresdner Straße 240.

Bringe hiermit meine bewährten

**Hand-Leiterwagen**

sowie **Ersatzteile** hierzu in empfehlende Erinnerung.

**Stellmacherei Bernhardt**
**Herzogswalde**

Vorrätig auch bei Stellmachermstr. Opitz, Wilsdruff

Desgleichen sind mehrere selbstgefertigte **Kartoffel-Quetschen** Stück 18 RM, zu verkaufen.

**Frischen Schellfisch**

hält vorrätig

**Otto Michel,** Rosenstraße

**Zum Ball!**

Die schönsten und doch billigsten

**Blumen und Federn**

immer bei Hesse, Dresden, Scheffelstraße 12.

Ein ganzes Haus voll Blumen und Federn, daher größte Auswahl.

**Sensationell! Sensationell!**

**... und morgen Dienstag abend**

geht alles zu Deutschlands größtem Hexenmeister

**POMRÖNO-BELLACHINI**

**der Altmeister der Zauberkunst**

Der Mann aus der 4. Dimension

**Wilsdruff steht Kopf!**

Das Neueste und Beste, was je auf dem Gebiete der magischen Kunst gezeigt wurde.

**Nur Dienstag, den 11. Februar, Hotel Weißer Adler**

Sichern Sie sich rechtzeitig Plätze

**Karten-Vorverkauf Hotel Weißer Adler.**

**Brennholz-Auktion.**

**Donnerstag,** den 13. Februar, von früh 9 Uhr an sollen im Rittergutsforst Klipphausen

**ca. 40 Schlagholzhaufen und 50 Abraumhaufen**

meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft auf dem Holzschlage an der Silberstraße. Bedingungen vorher.

**Wrzesinsky.**

Für Unternehmen, die sich in **Zahlungs-Schwierigkeiten** befinden, schafft das Gesetz über den Vergleich zur **Abwendung des Konkurses** (vom 5. Juli 1927) die Möglichkeit zur Erhaltung der Existenz, und Schuldner wie Gläubiger können vor einer Verschleuderung der Masse geschützt werden.

**Auskünfte** erteilt und **Vorarbeiten** gegebenenfalls für Stundungs-, Erlaß- oder Liquidationsvergleich übernimmt

Bücherrevisor **Hermann Rentsch,** Ortsrichter,
Mitglied im Bunde der Buchsachverständigen Deutschlands e. V. (Ortsgruppe Dresden). Ruf 2011.
**Meißen,** Hahnemannsplatz 16, II.

**Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab**

Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - **Behandlung aller Krankenkassenmitglieder**

**Frischen Schellfisch**
**Fischfilet**
und
**grüne Heringe**
empfiehlt
**Paul Humpisch**

**Junge Zuchtsau**

sofort zum Zulassen, ist zu verkaufen

**Sora Nr. 21.**

**REKLAME IST TEUER ABER NOCH TEURER IST KEINE REKLAME!**

Die Kosten jeder Annonce zahlt der nichtannoncierende Konkurrent.